



Bericht zur  
wissenschaftlichen  
Begleitung der  
**Kita IRENICUS**  
in Pforzheim

2020-2023

Leitung  
Prof. Dr. Dr. h.c. Friedrich Schweitzer

wissenschaftliche Mitarbeiterin  
Dr. Alexandra Wörn

studentische Mitarbeiterinnen  
Charlotte Neher, Büşra Sarıcaoğlu, Sophia Seez

Evangelisch-Theologische Fakultät

Evangelisches Institut für  
Berufsorientierte Religionspädagogik (*EIBOR*)

Universität Tübingen

### **Vorbemerkung**

Die im Jahr 2020 neu eröffnete Kita der Religionen IRENICUS in Pforzheim wurde auf Anfrage des Trägers der Einrichtung – der Irenicus GmbH – von der Eröffnung an bis Ende des Jahres 2023 wissenschaftlich begleitet. Die Begleitung wurde von einem Team unter Leitung von Prof. Dr. Friedrich Schweitzer, Lehrstuhl für Religionspädagogik/Evangelisches Institut für Berufsorientierte Religionspädagogik (*EIBOR*) an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen übernommen und wurde gemeinsam mit einem Team durchgeführt - mit Dr. Alexandra Wörn als Wissenschaftlicher Mitarbeiterin und Charlotte Neher, Büşra Sarıcaoğlu und Sophia Seez als studentischen Mitarbeiterinnen. Universitär war die wissenschaftliche Begleitung als Drittmittelprojekt eingerichtet. Die Laufzeit der Tätigkeit des Begleitungsteams betrug drei Jahre (2021-2023), aber die Vorarbeiten reichen vor die Eröffnung der Einrichtung im Jahr 2020 zurück.

Im Folgenden wird gemäß wissenschaftlicher Standards über das Projekt berichtet. Der Bericht ist jedoch so gehalten, dass er nicht nur für Fachleute verständlich ist. Berichtet wird ebenso über die Ziele der wissenschaftlichen Begleitung wie über die methodische Durchführung des Projekts und seine Ergebnisse. Am Ende wird eine Gesamtwürdigung des Vorhabens versucht und werden Empfehlungen für die Zukunft formuliert.

Parallel zu diesem Bericht wurde eine Buchdarstellung erarbeitet, die im Jahr 2024 beim Herder-Verlag erscheinen soll. Diese Darstellung wendet sich bewusst an ein breites Publikum. Der Arbeitstitel des Buches lautet: **Eine Kita für alle Religionen. Was wir davon lernen können.**

Der vorliegende Bericht lässt sich auch als Evaluation des Vorhabens lesen, aber die wissenschaftliche Begleitung war von vornherein ebenso auf die Unterstützung der Einrichtung eingestellt. In pädagogischen Zusammenhängen stößt der Begriff Evaluation zudem häufig auf Ablehnung. Daraus erklärt sich, dass der Evaluationsbegriff im Folgenden nicht in den Vordergrund gestellt werden soll.

Aus dem über mehrere Jahre währenden engen Kontakt der wissenschaftlichen Begleitung und der Einrichtung erwuchs eine persönliche Nähe, die bei solchen Untersuchungen wohl unvermeidlich und zum Teil auch wünschenswert ist. In mancher Hinsicht entsprach das Vorgehen so gesehen dem Ansatz der Aktionsforschung, bei dem Forschung und Intervention ineinandergreifen und weniger Wert auf wissenschaftlich-distanzierte Objektivität als auf alltagsnahe und die Praxis befördernde Erkenntnisse gelegt wird.

Schließlich ist noch darauf hinzuweisen, dass weder die Trägerstrukturen oder das Gefüge und Zusammenspiel von GmbH, Beirat und Kita-Leitung noch die Finanzierung der

Einrichtung als solche Gegenstand der wissenschaftlichen Begleitung waren. Zwar wird im Folgenden auch auf die Trägerschaft eingegangen, aber nur in ihrer Bedeutung für die religionspädagogische Arbeit in IRENICUS. Ebenso spielen Prozesse, die allererst zur Gründung der Einrichtung bzw. der GmbH geführt haben, nur am Rande eine Rolle. Die wissenschaftliche Begleitung bezog sich ausschließlich auf die (*religions-*) pädagogische Arbeit der Kita der Religionen IRENICUS.

Eine Beschreibung der Einrichtung als solche wird in diesem Bericht nicht geboten. Dafür kann auf die Website von IRENICUS verwiesen werden ([www.kita-irenicus.de](http://www.kita-irenicus.de)) oder auch auf das bereits genannte Buch im Herder-Verlag.

Wenn in diesem Bericht insgesamt verhältnismäßig wenig Literatur zitiert wird, so folgt dies nicht nur aus der Intention, den Bericht auch für Leserinnen und Leser außerhalb der Wissenschaft möglichst leicht zugänglich zu halten und ihn insofern etwas zu entlasten. Darüber hinaus ist vielmehr vorab festzuhalten, dass die religionspädagogische Forschung im Elementarbereich noch wenig fortgeschritten ist. Wenn an der Universität Tübingen nunmehr seit 25 Jahren immer wieder empirische Studien zu diesem Bereich vorgelegt werden konnten, ist dies durchaus als Ausnahme anzusehen.<sup>1</sup> Soweit einschlägige Untersuchungen vorhanden sind, wird darauf in allgemeiner Form (*also ohne Einzelnachweis*) verwiesen.

<sup>1</sup> Die früheren Tübinger Studien werden auf S. 16f. in Auswahl nachgewiesen.

Entsprechende Literaturhinweise sind in den genannten früheren Veröffentlichungen zu finden.

Der Leiter der wissenschaftlichen Begleitung ist auch als religionspädagogischer Lehrbuchautor für den Elementarbereich hervorgetreten. Um der Transparenz willen, damit auch die eigene Position offengelegt wird, sei hier auf das gemeinsam mit dem katholischen Kollegen Albert Biesinger verfasste Werk »Religionspädagogik in der Kita. Kompetenzen für pädagogische Fachkräfte« (*überarbeitete Neuauflage Freiburg 2024*) verwiesen.

Im Zuge der wissenschaftlichen Begleitung wurden auch Recherchen zur religiösen Situation in Pforzheim und deren Vorgeschichte durchgeführt. Die Ergebnisse dieser Recherche werden als Anhang diesem Bericht beigegeben.

## Inhalt

<b>Vorbemerkung</b> .....	3
<b>1/ Zielsetzung der wissenschaftlichen Begleitung und Fragestellungen</b> .....	5
<b>2/ Durchführung, Methoden und Untersuchungsbereiche</b> .....	7
<b>3/ Ergebnisse</b> .....	18
3/1 Kinder .....	19
3/2 Eltern .....	27
3/3 Team und Leitung .....	30
3/4 Das religionspädagogische Konzept .....	32
3/5 Trägerschaft und theologische Fragen .....	35
<b>4/ Gesamtwürdigung und Empfehlungen</b> .....	38
<b>5/ Anhang</b> .....	43
5/1 Elternfragebogen (Version 2021) .....	44
5/2 Zur religiösen Situation in Pforzheim: Eine Recherche .....	47

## 1 / Zielsetzung der wissenschaftlichen Begleitung und Fragestellungen

### Fragestellungen

Wie bei Drittmittelprojekten üblich, wurde zunächst ein Antrag entwickelt, der als Untersuchungsplan sowie zugleich als Vereinbarung mit dem finanziellen Träger des Projekts diente. Ein solcher Antrag wurde 2019 von Prof. Dr. Friedrich Schweitzer als Leiter des Evangelischen Instituts für Berufsorientierte Religionspädagogik (*EIBOR*) vorgelegt. Da aus diesem Antrag sowohl die Zielsetzung als auch die Fragestellungen des Projekts hervorgehen, wird der entsprechende Teil des Antrags hier wiedergegeben:

#### Wissenschaftliche Begleitung »Kita der Religionen« Pforzheim

*Auszug aus dem Projektantrag 2019*

#### Voraussetzungen – Rahmenbedingungen – Anforderungen

Die »Kita der Religionen« in Pforzheim, die im März 2020 offiziell eröffnet wird, stellt einen innovativen und mutigen Schritt dar, um sich den Herausforderungen einer zunehmend multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft zu

stellen und die Chancen einer pädagogisch reflektierten Unterstützung des Zusammenlebens in der religiös-weltanschaulichen Vielfalt gezielt zu nutzen. Als ein solcher Versuch wird die Einrichtung auch bundesweite Beachtung finden.

Angesichts der zahlreichen offenen Fragen, die sich mit einem solchen Vorhaben verbinden, ist zugleich ein weitreichender Diskussionsbedarf absehbar – in der Öffentlichkeit vor Ort, aber auch darüber hinaus. Dabei sind auch kritische Rückfragen zu erwarten – teils aus pädagogischer, teils aber auch aus politischer Sicht. In dieser Situation ist es besonders wichtig, auf unabhängige wissenschaftliche Befunde zurückgreifen zu können.

Eine wissenschaftliche Begleitung sollte angesichts der erwartbaren Fragen, in abgestufter Form, vor allem vier Ebenen berücksichtigen:

/ An erster Stelle müssen die Kinder und ihre religionspädagogische Begleitung stehen, da Tageseinrichtungen für Kinder sich von ihrem ganzen Auftrag her an die Betreuung, Erziehung und Bildung der Kinder gewiesen sehen.

/ Gelingende Arbeit hängt zugleich entscheidend von den Fachkräften ab, deren Einstellungen, Wahrnehmungen und Handlungsweisen das religionspädagogische Arbeiten in der Einrichtung im Alltag entscheidend bestimmen.

/ Pädagogische Arbeit im Elementarbereich ist immer auch Elternarbeit. In interreligiöser Hinsicht gilt dies erfahrungsgemäß noch mehr als sonst, da hier von Elternseite besondere Anliegen eingebracht werden und mitunter auch Befürchtungen bestehen.

/ Eine wichtige Rolle spielen zugleich die Träger der Einrichtungen bzw. in diesem Falle die Partner, die sich zu einer Trägerstruktur zusammengeschlossen haben. Wie funktioniert diese Struktur? Welche Erwartungen bringen die verschiedenen Partner ein? Wie agieren sie mit der Einrichtung und in der Öffentlichkeit? usw.

Über diese vier Ebenen hinaus, die den Alltag der Kita mehr oder weniger unmittelbar berühren, müssen im vorliegenden Zusammenhang noch zwei weitere Ebenen beachtet werden:

/ Wie verhalten sich die beteiligten (*und ggf. sich nicht beteiligende*) **Religionsgemeinschaften** zu dem Vorhaben allgemein und speziell zu der Einrichtung?

/ Welche Reaktionen zeigen sich in der lokalen / regionalen (*ggf. auch landesweiten*) **Öffentlichkeit**? Wie beziehen sich diese ggf. auf die Kommune?

Im Jahr 2019 war natürlich noch nicht absehbar, dass der Aufbau der neuen Einrichtung von Anfang an von den Einschränkungen durch die Corona-Pandemie begleitet und durch zahlreiche Auflagen eingeschränkt sein würde. Gleichsam symbolisch steht dafür der Freitag 13. März 2020: Für diesen Tag war die feierliche Eröffnung der Einrichtung mit einer öffentlichen Veranstaltung geplant – faktisch musste die Einrichtung ab diesem Tag zumindest in manchen Hinsichten und vor allem für die Öffentlichkeit geschlossen werden.

Im Blick auf die Entwicklung der Einrichtung muss bewusst bleiben, dass Corona-bedingte Auflagen zumindest teilweise bis ins Jahr 2022 in Geltung blieben. Beispielsweise durften Eltern die Einrichtung lange Zeit nicht einmal betreten und konnten ihre Kinder nur am Eingang abgeben und wieder abholen. Ebenso waren wünschenswerte Veranstaltungen mit den Eltern nur digital möglich.

## 2 / Durchführung, Methoden und Untersuchungsbereiche

Auch hinsichtlich der wissenschaftlichen Begleitung brachten die Corona- und Post-Corona-Situation zahlreiche Einschränkungen mit sich. Die ebenfalls im Projektantrag beschriebene Vorgehensweise sowie das Forschungsdesign konnten jedoch zumindest von der Grundanlage der Untersuchung her beibehalten werden. Deshalb wird zunächst wieder aus dem Antrag zitiert:

### Vorgehensweise / Forschungsdesign

In Folgenden wird davon ausgegangen, dass das Ziel in der Gewinnung valider Erkenntnisse zur Arbeit der Einrichtung besteht. Insofern sollen nicht etwa bloß allgemeine Zustimmungswerte o. ä. erfragt werden, sondern wird insbesondere die Situation und Entwicklung der Kinder in den Blick genommen. Dies entspricht auch dem begründeten Interesse der Fachberatung<sup>2</sup>: »Für den Forschungsauftrag soll der Blick auf die Kinder gerichtet werden. Wie finden sich Kinder in diesem speziellen Kontext zurecht, wo findet Beheimatung im Glauben, wo Begegnung statt, wie werden die Sozialbeziehungen gestaltet?«

Diese Frage soll mit Hilfe:

- / teilnehmender Beobachtung sowie
  - / Gruppeninterviews mit Kindern
- beantwortet werden, ergänzt durch:
- / Befragung der pädagogischen Fachkräfte sowie
  - / Interviews mit
    - / Eltern
    - / Mitgliedern des Trägers sowie
    - / Vertreterinnen und Vertretern der Religionsgemeinschaften

Im Falle der Eltern könnte dazu noch eine schriftliche Befragung (*ggf. in mehreren Sprachen*) eine wichtige Informationsquelle bieten, die über direkt ansprechbare Personen hinaus reicht.

Weitere begleitende Fragen beziehen sich auf die Resonanz in der Presse/den Medien, Leserbriefen u. ä., Diskussionen in der Kommunalpolitik usw.

<sup>2</sup> Diese Erwartung war dem Antragsteller vorab mitgeteilt worden.

Grundsätzlich gilt für die Durchführung eines Projekts, das sich auf eine einzelne Einrichtung bezieht, dass sich qualitative Vorgehensweisen empfehlen und quantitative Zugänge nur ergänzend genutzt werden können. Zudem ist durchweg zu beachten, dass in einem solchen Falle die zum Schutz aller Beteiligten erforderliche Anonymität von Äußerungen nur in begrenztem Maße gewährleistet werden kann. Gleichzeitig impliziert die bereits erwähnte doppelte Ausrichtung auf Evaluation und Unterstützung, dass ein Forschungsdesign, das auf einer distanzierten Forschungsperspektive basiert, von vornherein zumindest nicht allein bestimmend sein kann. Stattdessen folgt ein solches Projekt grundsätzlich eher dem Vorbild der sogenannten Aktionsforschung, die sich im vorliegenden Zusammenhang am besten als Kooperation zwischen der Kita der Religionen und dem Tübinger Forschungsteam beschreiben lässt.

Das tatsächlich realisierte Vorgehen bei der wissenschaftlichen Begleitung lässt sich am leichtesten anhand der dabei untersuchten Inhaltsbereiche darstellen, sodass die eingesetzten Methoden jeweils in diesem Kontext erläutert werden:

#### **/ Teilnehmende Beobachtung in der Kita**

Bei zahlreichen Besuchen in der Einrichtung nahmen die Mitarbeiterinnen des Tübinger Teams mehr oder weniger aktiv an der Arbeit der Einrichtung teil, d. h. sie übernahmen Aufgaben in den Gruppen, ohne zugleich ihre Beobachter-

perspektive völlig aufzugeben. Diese Zugangsweise empfiehlt sich in Kontexten, in denen Beobachtungen nur dann erfolgreich sind, wenn sie mit einer Teilnahme verbunden werden. Besonders für die Kinder, aber auch für die Fachkräfte war dies im vorliegenden Falle wichtig.

#### **/ Teilnahme an Teamsitzungen**

Das Team der Mitarbeiterinnen in der Kita der Religionen wurde immer wieder vom Tübinger Team besucht. Dabei gab es verschiedene Formen der Teilnahme, die wiederum von teilnehmender Beobachtung auf der einen bis hin zu aktiver (*Mit-*)Gestaltung durch das Tübinger Team auf der anderen Seite reichten. Vor allem in den ersten beiden Jahren der wissenschaftlichen Begleitung fand die Teilnahme an Teamsitzungen fast immer digital statt, was aber nach Überwindung der anfänglichen (*vor allem technischen*) Hindernisse auch Vorteile hatte. So konnte ohne großen Aufwand in kleinen Gruppen gearbeitet werden, die jeweils von einem Mitglied des Tübinger Teams begleitet und in manchen Fällen geleitet wurden. Darüber hinaus wurden die Teamsitzungen auch für Fortbildungsangebote seitens des Tübinger Teams genutzt, beispielsweise zur Vorstellung religionspädagogischer Ansätze interreligiöser Arbeit.

#### **/ Veranstaltungen zu Bilanzierung und Planung**

Auch diese Veranstaltungen lassen sich als Teamsitzungen verstehen, aber sie gehen über die üblichen Teamsitzungen

deutlich hinaus. Gemeint sind in der Regel ganze Tage, bei denen das Team beispielsweise an Planungsfragen für die Einrichtung arbeitete. Besonders bewährt haben sich hier die vom Tübinger Team geplanten und mitgestalteten Jahresbilanzen zum jeweils zurückliegenden Jahr, an die sich dann gezielte und möglichst fest verabredete Schritte der Weiterentwicklung anschlossen. Insgesamt erwiesen sich die Veranstaltungen mit dem Team zugleich als eine wichtige Quelle für Einblicke in die Arbeit der Einrichtung sowie in die Erfahrungen bei dieser Arbeit. Auch mitunter auftretende Probleme oder Herausforderungen wurden offen angesprochen, wobei die immer wieder praktizierte Arbeit in Kleingruppen der offenen Kommunikation sicher ebenfalls förderlich war.

#### / Fortbildungsangebote

Ein eigens ausgewiesenes Fortbildungsangebot war nicht Teil der wissenschaftlichen Begleitung, aber wie bereits beim Thema Besuche und Veranstaltungen im Team deutlich geworden ist, konnten Elemente von Fortbildung dabei gut integriert werden. Aus den Gesprächen mit der Leitung der Einrichtung sowie dem Team der pädagogischen Fachkräfte ging auch hervor, dass diese Form als besonders anregend wahrgenommen wurde. Die Nähe der wissenschaftlichen Begleitung zur Einrichtung erleichterte dies insofern, als bei Fortbildungen gut auf in der Einrichtung aufgebrochene Fragen oder zum Ausdruck gebrachte Wünsche eingegangen werden konnte.

Auch das Tübinger Team hat sich im Zuge der wissenschaftlichen Begleitung um weitere Erkenntnisse bemüht, beispielsweise durch Auswertung von Literatur oder im Rahmen einer religionspädagogischen Tagung in Tübingen (*September 2022*), bei der Trägerschaften von Kindertageseinrichtungen über das Christentum hinaus im Zentrum standen (*veranstaltet von Prof. Dr. Reinhold Boschki / Katholische Theologie, Prof. Dr. Fahimah Ulfat / Islamische Theologie und Prof. Dr. Friedrich Schweitzer / Evangelische Theologie*). Hier konnten auch Einblicke in andere Einrichtungen und Initiativen (*christlich-muslimische Kita in Gifhorn; Initiative zur Gründung einer Drei-Religionen-Kita in Berlin*) gewonnen werden. Auch die Arbeit der Kita IRENICUS wurde präsentiert.

#### / Befragung der Kinder

Schon von der oben beschriebenen Zielsetzung und den Schwerpunkten der wissenschaftlichen Begleitung her ergab sich, dass der Befragung der Kinder besonderes Gewicht zukommen sollte. Insofern hätte die Befragung der Kinder hier auch an erster Stelle genannt werden können. Eine direkte Befragung von Kindern ist natürlich nicht in derselben Weise möglich wie mit Erwachsenen, die man einfach nach ihren Erwartungen, Erfahrungen und Wünschen fragen kann. Stattdessen musste im Projekt zunächst eine Methode entwickelt werden, die dabei nicht nur auf die Altersgruppe im Elementarbereich eingestellt war, sondern auch die u. a. sprachlichen Voraussetzungen der Kinder in der Pforzheimer Einrichtung berücksichtigte. Die Methodenentwicklung

wurde zugleich zu explorativen Zwecken genutzt, indem die vier für die Einrichtung zentralen Symbolbilder aufgenommen wurden.

Konkret wurde ausprobiert, ob sich im Ausgang von diesen Symbolbildern Gespräche entwickeln ließen, in denen die Kinder Einblicke in ihren Umgang mit diesen Symbolen gewähren. Die Kinder wurden daher gebeten, den Erwachsenen aus dem Tübinger Team zu erklären, was auf den Bildern zu sehen ist und was die Symbole jeweils bedeuten. Dazu wurden kleine Gruppen gebildet, um auf diese Weise ungestörte Gespräche zu ermöglichen.



Da sich die bildorientierte Vorgehensweise bei der Befragung zu den Symbolbildern als sinnvoll erwiesen hatte, wurden in ähnlicher Weise zu späteren Zeitpunkten weitere Gruppeninterviews mit Kindern durchgeführt, beispielsweise zu religiösen Festen, zu Morgenkreisen oder zum gemeinsamen Beten in der Kita. Je konkreter die Gesprächsanlässe waren, desto

gehaltvoller fielen die Gespräche aus. Ein Thema wie etwa das gemeinsame Beten, das nur verbal eingespielt wurde, erwies sich demgegenüber als schwierig. Bei den anderen Gesprächen konnten jeweils wieder Bildimpulse eingesetzt werden (beispielsweise Fotos von den Festen), auf denen dann auch etwa Gegenstände zu sehen waren, die mit den Festen zusammenhängen.

Die Gespräche mit den Kindern wurden mitgeschnitten und anschließend transkribiert.

Die Befragung der Kinder wurde in verschiedenen Hinsichten ergänzt durch Beobachtungen im Alltag der Einrichtung (teilnehmende Beobachtung, wie oben beschrieben) und durch Informationen von Seiten der Eltern, des Teams der Einrichtung sowie der Leitung.

#### / Befragung der Eltern

Erziehungspartnerschaft gilt heute als allgemeine übergreifende Norm für die Zusammenarbeit zwischen Eltern und Kitas. In einer Kita der Religionen, bei der ein großer Teil der Eltern eine Migrationsgeschichte aufweist, ist die Arbeit mit den Eltern von noch einmal gesteigerter Bedeutung. Und nicht zuletzt können religiöse und religionspädagogische Fragen besonders sensibel sein, weil sie tief sitzende Erwartungen und existenzielle Überzeugungen von Eltern betreffen. Von Anfang an wurde es deshalb als selbstverständlich angesehen, dass die Eltern auch bei der wissenschaftlichen Begleitung einbezogen werden. In den ersten Jahren der

wissenschaftlichen Arbeit waren allerdings persönliche Begegnungen fast ausgeschlossen, schon weil es beispielsweise zunächst keine Elternabende gab. In dieser Situation initiierte das Tübinger Team Treffen mit den Eltern per ZOOM, die zugleich als erste Elternabende fungieren konnten. Dabei kamen erstaunlich intensive Gesprächsrunden zustande, und auch die zahlenmäßige Beteiligung der Eltern war gut (schätzungsweise 60-70 % der Eltern). Auf diese Weise konnten die Eltern sich auch ein besseres Bild von der wissenschaftlichen Begleitung machen und konnten gute sowie vertrauensvolle Beziehungen zu den Eltern aufgebaut werden. Für breitere Einsichten in die Wünsche und Erwartungen, aber auch etwaige Befürchtungen war diese Form des Kontakts jedoch nur bedingt geeignet, weil sich manche Eltern sehr viel, andere hingegen kaum äußerten.

Um ein möglichst breites Bild hinsichtlich der Eltern zu gewinnen, wurde daher eine schriftliche Befragung durchgeführt (in zwei Durchgängen, zwischen denen ein Jahr lag; die Befragungszeitpunkte waren so gewählt, dass sich bei der zweiten Befragung auch neu hinzugekommene Eltern beteiligen konnten und diese schon über Erfahrungen mit der Kita verfügten). Der Fragebogen wurde im Tübinger Team entwickelt und mit dem Team der Kita sowie der Leitung abgestimmt. Ziel war es, keine für die Arbeit der Einrichtung wichtigen Aspekte auszulassen und über die wissenschaftlichen Zwecke hinaus auch die Arbeit in der Kita zu unterstützen. Allerdings war schon aus sprachlichen Gründen nur ein sehr kurzer Fragebogen möglich, der zudem in einfacher Sprache

gehalten war. Übersetzungen des Fragebogens wurden nach längeren Beratungen mit der Kita als überflüssig angesehen. Stattdessen wurden die Eltern ggf. beim Ausfüllen in der Kita unterstützt. Methodisch ist eine solche Unterstützung natürlich nicht unproblematisch, weil dabei der Schutz der Anonymität der Antwortenden nicht gewahrt werden kann. Umgekehrt erschien die Gefahr noch höher, dass es ohne eine solche Unterstützung zu Missverständnissen kommen könnte und auf diese Weise die Antworten nicht mehr verlässlich gewesen wären. Tatsächlich gab es von Seiten der Eltern keine einzige Beschwerde bezüglich einer eventuell nicht vollständig gewährten Anonymität, was – mit Vorsicht, da es dafür auch andere Gründe geben kann – als Ausdruck des guten Vertrauensverhältnisses im Sinne der Erziehungspartnerschaft gewertet werden kann.

Hier zur Veranschaulichung ein kleiner Ausschnitt aus dem Fragebogen (der gesamte Fragebogen ist im Anhang dokumentiert):

	ich stimme gar nicht zu	ich stimme eher nicht zu	ich bin unentschieden	ich stimme eher zu	ich stimme voll und ganz zu
Religion ist mir wichtig.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich nehme andere Religionen in der Kita wahr.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich nehme meine eigene Religion in der Kita wahr.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Mein eigener Glaube kommt in der Kita vor.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich erfahre in der Kita Irenicus sehr viel über Religion.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

**/ Befragung des Teams der pädagogischen Fachkräfte**  
Über die bereits erwähnten Gespräche und Kontakte mit dem Team im Rahmen von Teamsitzungen und Fortbildungen sowie den damit verbundenen Kleingruppen, aber auch die gleichsam alltäglichen Begegnungen bei der teilnehmenden Beobachtung oder anderen Besuchen in der Einrichtung hinaus erschien eine gezielte persönliche Befragung der Fachkräfte ebenfalls unerlässlich. Die Fachkräfte sind die ersten Expert:innen ihrer Arbeit. Die Ergebnisse bestätigen diese Einschätzung auch im Nachhinein. Prinzipiell kommen für eine solche Befragung verschiedene Formen infrage, beispielsweise auch Einzelinterviews. Von der Ausrichtung und den Zielen der wissenschaftlichen Begleitung her legte sich jedoch insbesondere die Befragung in kleinen Gruppen nahe. Zum einen waren die Fachkräfte bereits durch die eingespielten Formen bei den Teamsitzungen und Fortbildungen mit dieser Art von Gesprächen vertraut, zum anderen gelten Gruppeninterviews als besonders effektiv, wenn weniger Wert auf Einzelmeinungen gelegt wird als beispielsweise auf eine gemeinsam gestaltete Praxis, wie sie für eine Kita bezeichnend ist. Aus organisatorischen Gründen wurde die den Fachkräften ebenfalls schon vertraute digitale Form gewählt. Mithilfe von ZOOM wurden Zufallsgruppen gebildet (*jeweils ca. 4-5 Personen*). Die Gespräche wurden mitgeschnitten und im Anschluss transkribiert. Wie den Protokollen zu entnehmen ist, kam es in allen Gruppen zu lebhaften Gesprächen und eindrucksvollen Schilderungen, sowohl hinsichtlich der pädagogischen Arbeit mit den Kindern als auch der Arbeit im Team.

Als Form der Gespräche wurde das halb-offene Leitfadenterview gewählt, bewusst mit wenig vorab festliegenden Fragen, um den Fachkräften möglichst viel Raum für eigene Inputs zu geben. Am Anfang standen Fragen nach Erfahrungen mit den Kindern in der Einrichtung, besonders hinsichtlich der Bedeutung von Religion und religionspädagogischer Begleitung für die Kinder, danach sollten Frageimpulse den Blick auf Erfahrungen im Team lenken. Im Vorfeld wurde auch die Möglichkeit einer zusätzlichen schriftlichen Befragung der Fachkräfte erwogen, aber bei der Prüfung der Interviewtranskripte ergab sich, dass darin bereits alle von der Anlage der Untersuchung her wichtigen Fragen in ausreichender Breite und Detailliertheit beantwortet waren. Daher wurde am Ende auf eine schriftliche Befragung verzichtet.

**/ Befragung der Leitung**  
Mit den bislang zwei Leiterinnen der Pforzheimer Kita der Religionen bestand ein kontinuierlicher Gesprächskontakt, der ebenso in persönlicher Begegnung wie bei mitunter spontan arrangierten Video-Gesprächen wahrgenommen wurde. Dabei erwies es sich als hilfreich, dass diese Gesprächskontakte sowohl den Leiter des Tübinger Teams betrafen wie die Mitarbeiterinnen im Tübinger Team. Insbesondere Frau Dr. Wörn übernahm hier als Wissenschaftliche Angestellte eine bedeutsame Funktion, indem sie bei ihren regelmäßigen Besuchen wichtige Kontakte herstellen konnte.

Über diese kontinuierlichen Gesprächskontakte hinaus wurde mit den Leiterinnen jeweils ein gezieltes Interview durchgeführt, bei dem es um die Erfahrungen mit der Leitung von IRENICUS ging sowie um Einblicke in die besonderen Herausforderungen dabei, eine neu gegründete Einrichtung in Gang zu bringen und zugleich ein neues interreligiöses Konzept nicht nur umzusetzen, sondern ein solches Konzept in vieler Hinsicht allererst zu entwickeln. Aus der Sicht der wissenschaftlichen Begleitung waren dabei auch Erkenntnisse wichtig, die vielleicht von anderen Einrichtungen aufgenommen werden können.

#### **/ Interviews mit den Gesellschaftern**

Wie bereits zu Beginn dieses Berichts festgehalten, war der strukturelle Aufbau der Trägerschaft der Einrichtung (*GmbH*) nicht Gegenstand der wissenschaftlichen Begleitung. Die Gesellschafter sind jedoch für alle wesentlichen Entscheidungen hinsichtlich der Einrichtung verantwortlich und insofern auch Akteure, ohne deren Perspektiven und Positionen sich die Arbeit in der Einrichtung nicht verstehen lässt. Aus diesem Grund wurden auch mit den Gesellschaftern Interviews geführt.

#### **/ Besuche im Beirat sowie Interviews**

Neben der Versammlung der Gesellschafter gibt es für die Kita der Religionen auch einen Beirat, der die Einrichtung vor allem in inhaltlicher Hinsicht beraten soll. Teilweise ist der Beirat aber in seiner Mitgliedschaft mit der Gesellschafterversammlung identisch. Im Berichtszeitraum waren sicher

die Entscheidungen der Gesellschafter wichtiger für die Einrichtung als der Beirat. Dieser wurde jedoch ebenfalls mehrfach besucht, und mit einem Teil der Mitglieder des Beirats wurden auch Gespräche oder Interviews geführt.

#### **/ Dokumentenanalyse**

Die methodisch gezielte Auswertung von Dokumenten, die für die Arbeit der Kita der Religionen bedeutsam und aussagekräftig sind, kam im Projekt ebenfalls zum Einsatz. Beispielsweise zählen zu diesen Dokumenten die für jedes Kind in der Einrichtung erstellten Portfolios (*Ordner, in denen von den Kindern gemalte Bilder oder andere den Kindern wichtige Erinnerungsstücke gesammelt werden*). Hier ging es beispielsweise um die Frage, ob dabei auch religiöse Zusammenhänge erkennbar werden. Dokumente anderer Art, die für die wissenschaftliche Begleitung aufschlussreich waren, stellen die Satzung der IRENICUS GmbH – also des Trägers der Einrichtung – oder auch die von IRENICUS unterhaltene Website dar. Weitere Dokumente, die geprüft und ausgewertet wurden, betreffen Recherchen vor Ort, die zugleich als weiterer Zugang beschrieben werden sollen.

#### **/ Recherchen zur (religiösen) Situation vor Ort**

Die Verhältnisse vor Ort sind für eine Kita dem heutigen Verständnis zufolge ebenfalls von grundsätzlicher Bedeutung, da sich Kitas bewusst nach außen öffnen – etwa zur Gemeinde oder zum Stadtteil – und sich als Teil der jeweiligen Lebens-

welt von Kindern und Eltern verstehen. Entsprechend spielt für eine Kita der Religionen insbesondere die religiöse Situation vor Ort eine wichtige Rolle, zumal diese Kita durch die Mitglieder der IRENICUS GmbH auch formell mit mehreren Religionsgemeinschaften oder Vereinigungen vor Ort verbunden ist. Die Situation in Pforzheim wurde im Projekt auf mehreren Ebenen recherchiert. Da Religionsgemeinschaften und Vereinigungen in der Regel eigene Websites unterhalten, bot eine Internet-Recherche in dieser Hinsicht erste Aufschlüsse. Diese Recherche wurde im Blick auf muslimische Vereinigungen auch auf türkischsprachige Websites ausgedehnt. Weitere Recherchen bezogen sich auf das Stadtarchiv der Stadt Pforzheim zum besseren Verständnis der religionsgeschichtlich gewachsenen Situation heute. In politischer Hinsicht wurden eine Betrachtung der Wahlergebnisse der Kommunalwahl (2019) und der letzten Bundestagswahl (2021) sowie Besuche von Websites der verschiedenen Parteien, politischen Initiativen und der offiziellen Seite der Stadt Pforzheims durchgeführt. Zudem wurden landes- und bundesweite (*statistische*) Erhebungen zur religiösen, politischen und wirtschaftlichen Situation der Stadt und ihrer Umgebung herangezogen. Die ursprünglich formulierte Erwartung, dass auch eine Auswertung der lokalen Berichterstattung vor allem in der örtlichen Tageszeitung, einschließlich von (*vielleicht kritischen*) Leserbriefen, ergiebig sein könnte, bewahrheitete sich nicht. Entsprechende Leserbriefdebatten blieben aus, vielleicht auch weil die Lokalpresse nur sehr sparsam über die neue Einrich-

tung berichtete. Eine Mitarbeiterin der Stadtverwaltung in Pforzheim drückte es einmal so aus, dass die Kita der Religionen IRENICUS inzwischen wohl bundesweit viel bekannter sei als in Pforzheim selbst.

Darauf soll unter dem Aspekt der Öffentlichkeitsarbeit noch eigens eingegangen werden:

#### / Öffentlichkeitsarbeit

Auch die Öffentlichkeitsarbeit wurde bei der wissenschaftlichen Begleitung in den Blick genommen. Zunächst wurden verschiedene in diesem Falle einschlägige Elemente identifiziert: Die Website von IRENICUS, Pressekonferenzen bei bestimmten Anlässen, Besuche von Radio und Fernsehen konnten neben der persönlichen Kommunikation der Öffentlichkeitsarbeit zugeordnet werden. Die einzelnen Elemente wurden unter dem Aspekt analysiert, ob sie die gewünschte Wirkung entfalten. Darüber hinaus wurde nach Verbesserungsmöglichkeiten gefragt.

Ebenfalls zur Öffentlichkeitsarbeit können Besuche in Pforzheim von anderen Einrichtungen gezählt werden. An einem dieser Besuche von Kolleginnen aus Hessen war auch das Tübinger Team beteiligt. Hier zeigte sich, dass solche Kontakte für die Multiplikation der Idee einer Kita der Religionen sehr effektiv sein können.

Darüber hinaus konnte sich die Kita der Religionen bei einer speziellen, oben bereits erwähnten Tagung an der Universität Tübingen (*September 2022*) vorstellen.

Hinsichtlich multiplikativer Effekte spielen auch Praktikantinnen eine wichtige Rolle, da diese sich die Einrichtung für ihr Praktikum in der Regel bewusst aussuchen. Eventuell kann die Ermöglichung solcher Praktika auch zur Personalgewinnung führen (*dafür gibt es in IRENICUS bereits ein Beispiel*). Bisher wurden zwei Masterarbeiten über die Einrichtung verfasst. Eine davon ist im Tübinger Team entstanden (*zum Thema Beten mit Kindern*). Die Ergebnisse beider Masterarbeiten konnten für diesen Bericht eingesehen werden.

Nicht zuletzt arbeitet das Tübinger Team, wie eingangs erwähnt, an einem Buch (*Arbeitstitel: Eine Kita für alle Religionen. Was wir davon lernen können*), das im Herder-Verlag erscheinen soll und das die bundesweite Aufmerksamkeit auf die Einrichtung ebenso verstärken kann wie die Bekanntheit vor Ort. Eine ähnliche Wirkung auch der vorliegende Bericht entfalten, der im Open Access veröffentlicht werden soll.

## Formen der Auswertung

Bei den verschiedenen Befragungen und Beobachtungen kam eine Fülle von Daten zusammen (*ausgefüllte Fragebögen, Audiomitschnitte, Transkripte, Beobachtungsprotokolle, Feldnotizen usw.*). Je nach Art der Daten wurden unterschiedliche Auswertungsformen genutzt:

/ Bei der schriftlichen Befragung der Eltern wurde eine deskriptive Analyse erstellt. Weiterreichende statistische Analysen sind in diesem Falle angesichts der geringen Größe der Stichprobe nicht möglich.

/ Der Zielsetzung der wissenschaftlichen Begleitung entsprechend wurden besonders die Transkripte der Kinderinterviews sorgfältig nach den Regeln der qualitativen Sozialforschung ausgewertet. Neben der allgemeinen Literatur zu diesem Forschungsansatz (*Methoden der qualitativen Sozialforschung und speziell zur Befragung von Kindern*) orientierte sich das Auswertungsverfahren an einer Art Kombination von Qualitativer Analyse (*nach Mayring*) und Grounded Theory (*nach Corbin & Strauss*). Zugleich konnten Erfahrungen aus früheren Tübinger Forschungsprojekten mit Kindern im Elementarbereich genutzt werden. Die exakte Festlegung der Auswertungsschritte geschah in beständiger Auseinandersetzung mit dem Interviewmaterial.

Da die früheren Tübinger Untersuchungen und Darstellungen als Hintergrund der vorliegenden Darstellung zu sehen sind, werden sie hier in Auswahl genannt:

Friedrich Schweitzer (2019). **Das Recht des Kindes auf Religion**. 2. Aufl. der Neuausgabe. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.

Albert Biesinger & Friedrich Schweitzer (2024). **Religionspädagogik in der Kita. Kompetenzen für pädagogische Fachkräfte**. Überarbeitete Neuausgabe. Freiburg: Herder.

Friedrich Schweitzer, Anke Edelbrock & Albert Biesinger (Hrsg.) (2011). **Interreligiöse und interkulturelle Bildung in der Kita. Eine Repräsentativbefragung von Erzieherinnen in Deutschland – interdisziplinäre, interreligiöse und internationale Perspektiven**. Münster u. a.: Waxmann.

Anke Edelbrock, Friedrich Schweitzer & Albert Biesinger (Hrsg.) (2010). **Wie viele Götter sind im Himmel? Religiöse Differenzwahrnehmung im Kindesalter**. Münster u.a.: Waxmann.

Albert Biesinger, Anke Edelbrock & Friedrich Schweitzer (Hrsg.) (2011). **Auf die Eltern kommt es an! Interreligiöse und interkulturelle Bildung in der Kita**. Münster: Waxmann.

Friedrich Schweitzer, Lena Wolking & Reinhold Boschki (Hrsg.) (2020). **Interkulturell-interreligiös sensible Bildung in Kindertageseinrichtungen. Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung von Praxisprojekten der Stiftung Kinderland Baden-Württemberg**. Münster: Waxmann.

/ Für die Gesamtauswertung mussten die in den einzelnen Auswertungsschritten gewonnenen Erkenntnisse jeweils zusammengefasst und dann zusammengeführt werden. Die im Folgenden vorgestellten Befunde basieren in der Regel auf solchen Zusammenfassungen oder auch auf der Zusammenführung verschiedener Analysen. Der Auswertungsprozess war zugleich eng mit der Erstellung einer Entwurfsfassung für das erwähnte Buch über IRENICUS verknüpft, da auch dieses Buch für jedes Kapitel eine solche zusammenfassende Auswertung verlangt.

Auch wenn die Auswertung mit größter Sorgfalt und beständiger wechselseitiger Kontrolle innerhalb des Teams durchgeführt wurde, bleibt auch hier der Vorbehalt, dass sich pädagogische und insbesondere religionspädagogische Arbeit im Elementarbereich nur bedingt in die Gestalt harter Daten der Empirie überführen lässt. Insofern kommen immer wieder auch hermeneutische (»*verstehende*«) Zugangsweisen zum Zuge, die naturgemäß immer schon einen Anteil an Interpretation einschließen. An solchen Stellen ist nicht zu übersehen, dass dieser Bericht nicht oder zumindest nicht ausschließlich aus einer neutralen Distanz heraus erstellt ist, sondern im Sinne der Aktionsforschung der Unterstützung und Weiterentwicklung der Einrichtung dienen soll.

### 3 / Ergebnisse

Wie zu Beginn dieses Berichts dargestellt, bestand der Auftrag der wissenschaftlichen Begleitung darin, valide Erkenntnisse zur Arbeit der Einrichtung zu gewinnen. Insbesondere soll jedoch die Situation und Entwicklung der Kinder in den Blick genommen werden, da eine Tageseinrichtung für Kinder immer daran zu messen ist, was sie für die Kinder leistet. Hinsichtlich der Kinder sollte speziell geklärt werden, wie sie sich im multireligiösen Kontext einer Kita der Religionen zurechtfinden und wie sich dabei die Beheimatung im Glauben und die interreligiösen Begegnungen zueinander verhalten. Dazu gehört auch die Frage oder Befürchtung, dass die Kinder bei einer solchen Kita am Ende völlig durcheinanderkommen und die Religionen miteinander vermischen.

So wichtig die Kinder und das, was sie in einer Kita erfahren und was sie dort lernen, auch sind, so können Kinder gerade im Kindergartenalter doch nur sehr bedingt unabhängig vom jeweiligen Elternhaus verstanden werden. Und ebenso lässt sich eine Kita nicht unabhängig vom Team der pädagogischen Fachkräfte und dessen Leitung begreifen, weil diese der Einrichtung erst Leben geben und es davon abhängig ist, was die Kinder erfahren. Die Bedeutung von Team und Leitung ist dabei noch einmal größer, wenn eine Einrichtung zuallererst Wege finden muss, die für sie sinnvoll sind.

Im Falle der Kita der Religionen IRENICUS konnte für den (*religions-*)pädagogischen Ansatz nicht auf ein bereits bestehendes Konzept zurückgegriffen werden. Die Einrichtung musste sich gleichsam erst selbst erfinden – in einem Prozess, der bis heute noch nicht an ein abschließendes Ende gekommen ist. Auch Kitas sind und bleiben, wenn sie erfolgreich sein sollen, auf Dauer lernende Institutionen. Das Konzept, wie es sich bislang besonders in religionspädagogischer Hinsicht entwickelt hat, verdient auf jeden Fall besonderes Interesse.

Die Darstellung der Befunde geht zunächst den vier genannten Themen entlang: Kinder, Eltern, Team und Leitung, das religionspädagogische Konzept von IRENICUS. Am Ende werden darüber hinaus die Trägerschaft und damit verbundene theologische Fragen thematisiert.

#### 3/1 Kinder

##### **Was die Kinder in IRENICUS wahrnehmen: Vier Symbolbilder**

Kinder kann man nicht einfach fragen, was sie in einer Einrichtung wahrnehmen. Schon aus sprachlichen Gründen wären hier kaum aufschlussreiche Äußerungen zu erwarten.

In einem ersten Schritt, der auch dem wechselseitigen Kennenlernen der Kinder und des Tübinger Teams dienen sollte, wurden deshalb die vier Symbolbilder als Ausgangspunkt gewählt. Diese Bilder sind den Kindern aus ihrem Alltag in IRENICUS vertraut. Die Kinder wurden gebeten, den Erwachsenen zu erklären, was auf diesen Bildern zu sehen ist und was das bedeutet.

Bei der Auswertung der dabei entstandenen Transkripte erwiesen sich folgende Fragen als hilfreich:

- 1/ Was nehmen die Kinder auf den Bildern wahr?  
Gibt es Unterschiede zwischen den Kindern?
- 2/ Werden die Bilder in Verweisungszusammenhänge eingebettet? Welche Zusammenhänge sind dies?  
Wie wird der Zusammenhang zur Kita wahrgenommen?
- 3/ Werden die Bilder als Abbildungen oder als Symbole dekodiert? Woran lässt sich das festmachen?
- 4/ Werden die Bilder mit religiösen Zusammenhängen in Verbindung gebracht? Woran lässt sich das festmachen?
- 5/ Was lässt sich aus den Zuordnungen der Bilder zu bestimmten Fachkräften schließen?
- 6/ Spielen interreligiöse Aspekte eine Rolle? Welche Religionen werden angesprochen?
- 7/ Was sagen die Kinder zu den Bildern mit den religiösen Gebäuden?<sup>3</sup>

Um einen Eindruck zu ermöglichen, wie die Kinder sich jeweils äußerten, hier ein Beispiel zu Frage 1/

A: Äh, das is ein Stern.

M: Ein Mond und Fingerdrück

S: Ich denke, dass das ein Vogel ist und fliegen kann

S: Ein Spinat

Interviewerin: Eine Spinne?

S: Ein Spinat

Interviewerin: Ein Spinat?

K: Nein, das ist ein Kreuz!

Die Kinder beschreiben konkrete Wahrnehmungen und ebenso ganz konkret die Dinge, die auf den Symbolbildern zu sehen sind. Umso mehr war durch die weiteren Auswertungsfragen zu prüfen, ob bei den Kindern darüber hinaus auch weiterreichende Deutungen in den Blick kommen. Bei manchen Kindern schien dies nicht der Fall zu sein, aber andere Kinder sprachen sogar selbst von »Symbolen«:

<sup>3</sup> Fotografien von Gottes- und Gebetshäusern im Pforzheim wurden in manchen Gesprächen eingesetzt, um herauszufinden, ob die Kinder auf diese Weise zu weiteren Äußerungen angeregt werden könnten.

- A: [...] ein Symbol, den man nur ansehen kann. [...] Alle Bilder, alle Formen. Und jedes Symbol sieht unendlich aus.
- A: Und die Symbole sind [...] ganz ganz wichtig. Weil... man... die... sehen kann und weil die alles von Gott wissen.
- A: Ehm, dass wir die Symbole lieben. Weil sie so hübsch sind, weil die so schön angemalt sind. Dann kann man sie anschauen Wir fassen sie nicht an. Weil sie nur zum anwucken [angucken] sind.

Dieses Kind A beschreibt sehr eindrückliche Wahrnehmungen, und eine weiterreichende, auch religiöse Bedeutung von Symbolen ist dem Kind ansatzweise bewusst (*Symbole »wissen alles von Gott«*). Auch eine emotionale Beziehung zu den Symbolen wird deutlich (*Symbole sind »so hübsch« und »schön angemalt«*). Zudem haben sie eine Aura, die es verbietet, sie anzufassen (*»wir fassen sie nicht an« – sie sind nur zum »Angucken«*). Obwohl der Symbolbegriff demnach bemerkenswerterweise in den Wortschatz des Kindes Eingang gefunden hat, zeigt das Interview zugleich, welche sprachlichen Hürden bei Kindern hier vorhanden sind. Insofern stehen diese Äußerungen exemplarisch für die später noch genauer aufzunehmende Aufgabe der Sprachbildung.

Insgesamt waren es aber nur wenig Kinder, die die Symbole mit religiösen Bedeutungen verbinden konnten und die eine

richtige Zuordnung der Symbole zu den verschiedenen Religionen vornehmen konnten. Das gilt vor allem für die ersten Interviews mit den Kindern. Bei späterer Gelegenheit waren ausgeprägter Deutungen zu beobachten, was sich als Lerneffekt verstehen lässt. Welche Symbole vielleicht mit welcher Religionszugehörigkeit einer Fachkraft zu tun haben könnten, war bei der ersten Runde von Interviews ebenfalls häufig nicht klar oder wurde in unzutreffender Weise beantwortet.

Bei der weiteren Auswertungsdiskussion wurde allerdings auch deutlich, dass eine binäre Zuordnung der Aussagen der Kinder nach dem Schema richtig/falsch der Kreativität der kindlichen Wahrnehmungen nicht gerecht wird. In der nachfolgenden Äußerung erklärt das Kind, warum es den Mond auf dem Bild so schön findet. Dabei wird auch das kindliche Weltbild sichtbar: Der Mond folgt in der Wahrnehmung von Kindern den Menschen, die sich darüber freuen.

Interviewerin: Warum findest du's am schönsten? [...]

M: Weil, am Himmel der Mond

Interviewerin: Weil der Mond am Himmel ist.

M: Und er hat immer mit uns mit.

Interviewerin: Und er kommt immer mit uns mit? Der Mond? Ja, da hast du Recht.

E: Der folgt uns.

## Was die Kinder in IRENICUS erleben und was sie davon behalten: Religiöse Feste

Nachdem sich die Form der Gespräche im Ausgang von Bildern, die sich die Interviewerinnen von den Kindern erklären ließen, bewährt hatte, wurden in ähnlicher Weise Gespräche in Kleingruppen über religiöse Feste geführt. Im Folgenden werden in diesem Falle die Interpretationen zu den insgesamt sechs Kleingruppengesprächen mit den Kindern im Blick auf religiöse Feste in Gestalt einer verdichtenden Zusammenfassung wiedergegeben, wie sie als letzter Schritt am Ende der mehrstufigen Auswertung stand.

Die Gespräche lassen sich durchweg als lebendig und eindrücklich beschreiben. Die Kinder nehmen motiviert und interessiert daran teil. In der Regel ist der Gesprächsverlauf flüssig, auch wenn er bei einzelnen Fragen, mit denen die Kinder offenbar weniger anfangen können oder auf die sie keine Antwort wissen, gelegentlich ins Stocken gerät.

In inhaltlicher Hinsicht gibt es sowohl Unterschiede zwischen den Gesprächen als auch zwischen den daran beteiligten Kindern. Manche Kinder können sich zur Thematik der Feste elaboriert und differenziert äußern, während andere sich eher schwertun. Daraus erklären sich auch die Unterschiede zwischen den Gesprächen, weil die Gruppen unterschiedlich zusammengesetzt waren. Verantwortlich

für die Unterschiede zwischen den Kindern im Blick auf ihr Wissen und ihre Fähigkeit, etwas zu den Festen zu sagen, sind offenbar nicht die jeweilige Religionszugehörigkeit (*es gibt durchaus Kinder, die Erzählungen zu den Festen einer Religion, der sie selbst nicht angehören, ausführlich und präzise wiedergeben können*). Vielmehr sind es das jeweilige Alter sowie sprachliche Fähigkeiten, die sich hier auswirken. Die überschaubare Anzahl der Gespräche und damit auch der beteiligten Kinder sowie das eingesetzte Instrumentarium lassen aber keine weiteren Aufschlüsse in dieser Hinsicht zu.

Sehr eindrücklich ist die bei den Kindern festzustellende Rezeption dessen, was sie zu den Festen erfahren haben. Vor allem die Ostergeschichte wird mithilfe kognitiver Schemata, die den Kindern bekannt sind, rezipiert und dabei in solchen Schemata (*Was tut ein König? Bedeutung des Eincremens*) rekonstruiert. Ähnlich greifen die Kinder bei Bayram auf ihnen vertraute Deutungen (*Fasching und Sich-Verkleiden*) zurück. Dabei spielen auch Erfahrungen aus dem Familienleben eine Rolle (*So oder dort betet der muslimische Großvater*). Gegenstände und Häuser (*Gebetsteppich, Moschee, Kirche*) können von manchen Kindern hinsichtlich ihrer Funktion gut erläutert werden

Was die Kinder zu den Festen berichten, macht sich in den meisten Fällen insbesondere an visuellen, olfaktorischen und haptischen Anhaltspunkten fest. Ähnliches gilt auch für Personen (*auch erzählte Personen*) sowie, seltener, Lieder

oder nachgespielte Geschichten. Der Alltagsbezug scheint sich ebenfalls auszuwirken (*wenn ein Fest auch in der Familie gefeiert wird*). Von hervorgehobener Bedeutung sind nicht zuletzt Narrative wie die Ostergeschichte, was auch erklärt, warum die Kinder bei muslimischen Festen wie Bayram oft weniger sagen können, weil es hier zu den Festen nur selten mit dem Christentum vergleichbaren Erzählungen gibt. Die Bezeichnung der Feste als Bayram oder Ostern als solche haftet bei den Kindern nicht, aber manche Kinder können Symbole wie das Kreuz mit der Passions- und/oder der Ostergeschichte assoziieren.

Eine Vermischung zwischen den religiösen Festen, wie sie manchmal befürchtet wird, ist nicht festzustellen. Jedoch treten gelegentlich Verwechslungen auf (*Bayram und Fasching oder wenn der Osterhase in die christliche Ostergeschichte eingebaut wird*). Manchmal wird bei Ostern auch nur an den Osterhasen sowie an Schokolade gedacht. Dennoch ist auch nicht zu übersehen, dass manchen Kindern nicht ganz klar wird, wie die Feste sich voneinander unterscheiden und welche religiösen Ereignisse sich mit welchen Festen verbinden.

Manche Kinder kennen die unterschiedliche Religionszugehörigkeit bestimmter Fachkräfte. Insgesamt wird dies von den Kindern aber nur selten erwähnt.

Ein eigenes Problem ergibt sich daraus, dass manche Kinder bei der Feier eines Festes nicht dabei waren, weil sie am entsprechenden Tag vielleicht aufgrund einer Erkrankung gefehlt haben.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass das Ziel, Kinder mit verschiedenen Religionen durch die Aufnahme und Thematisierung zentraler religiöser Feste vertraut zu machen, erreicht werden konnte. Die Zielerreichung stellt sich jedoch bei den Kindern unterschiedlich dar und kann nicht gleichermaßen für alle Kinder behauptet werden. Manche Kinder konnten offenbar sehr viel mitnehmen, andere wohl weniger, wobei auch hier sprachliche Hürden eine Rolle spielen könnten.

Die Gespräche geben einen ersten Aufschluss über Faktoren, die für gelingende Präsentationen wichtig sind. Das gilt vor allem für die auf verschiedene Sinne bezogenen Arbeitsformen, die deshalb konsequent genutzt werden sollten.

Daraus wurden auch Fragen für die Weiterarbeit abgeleitet:

- / Wie kann die religionspädagogische Arbeit der Einrichtung so gestaltet werden, dass auch jüngere Kinder sowie Kinder mit unterdurchschnittlichen sprachlichen Fähigkeiten davon profitieren?
- / Wie kann verhindert werden, dass Kinder, die an einem bestimmten Tag fehlen, ein ganzes Fest »verpassen«?
- / Wie können muslimische oder êzidische Feste ohne Narrativ für Kinder zugänglicher werden?
- / Wie kann die Religionszugehörigkeit von Fachkräften den Kindern bewusster werden?

## Weitere Befragungen zum Morgenkreis und zum gemeinsamen Beten

In diesem Falle wurde auf eigene Bildimpulse verzichtet, da die Gespräche unmittelbar nach einem Morgenkreis geführt wurden, bei dem es um das Thema Beten ging, sowie im Anschluss an das gemeinsame Beten vor dem Essen. Anders als bei den Gesprächen über die Symbole oder die Feste waren Kinder in diesem Falle aber weit weniger auskunftsfreudig und weniger zum Gespräch motiviert. In anderen Fällen gab es keinen anschaulichen Gegenstand, auf den sich das Gespräch hätte beziehen können. Offenbar sind das Beten oder der Morgenkreis in der Einrichtung zwar für die Kinder wichtige Vollzüge bzw. Rituale, aber sie sind für die Kinder vielfach nicht Gegenstand des Nachdenkens. Sie empfinden beides offenbar als normale Bestandteile ihres Kindergartenalltags. Zugleich ist aber festzuhalten, dass die Kinder im Blick auf gemeinsames Beten oder Beten überhaupt durchaus eigene Gedanken haben, die in den Befragungen dann auch deutlich wurden.

Insgesamt ergaben sich auch hier einige wichtige Erkenntnisse:

- / Aufschlussreich war, dass bei einem der Morgenkreise ausführlich über die religiösen Symbole bzw. die vier Symbolbilder gesprochen wurde und die Kinder nunmehr – zwei Jahre nach den oben beschriebenen ersten

Interviewgesprächen (*es waren allerdings nicht dieselben Kinder*) – zum Teil weit besser in der Lage waren, die Symbole zuzuordnen. Wie gesagt, lässt sich zumindest vermuten, dass hier über die Zeit hinweg ein Lernprozess stattgefunden hat.

- / Beim Beten zeigten sich die Kinder der Unterschiede beispielsweise bei Gebetshaltungen bewusst. Zum Teil wollten sie gerne zeigen, wie sie selbst beten und wie bei ihnen zu Hause gebetet wird. Besonders bei einigen muslimischen Kindern wird hier geradezu ein Stolz auf die eigene Form des Betens sichtbar (*Und hast du gesehen wie hab ich gebetet?*). Zu einem Streit führte dies jedoch nicht. Für die Kinder scheint es nicht weiter wichtig zu sein, ob es hier die eine »richtige« Form gibt, an die sich alle halten müssen. Das gilt auch für die êzidischen Kinder.
- / Manche Kinder bringen sehr deutlich zum Ausdruck, dass sie über ihre eigene Beteiligung an religiösen Ritualen selbst bestimmen und bestimmen wollen. Dabei spielen häufig Bezüge zum Elternhaus – einschließlich der Großeltern, die nicht immer vor Ort wohnen – eine bedeutsame Rolle. Allerdings wird ebenfalls deutlich, dass die Positionen der Eltern und Kinder in der Sicht der Kinder selbst nicht einfach ein für alle Mal festliegen. Vielmehr arbeiten die Kinder aktiv daran, ihre Position zu bestimmen. Ein Kind sagt zum Beispiel, es bete nie. Wenig später im Gespräch sagt dieses Kind dann jedoch: »Aber manchmal

bete ich. Bei Kindergarten bete ich manchmal.« Offenbar stellt die Kita für dieses Kind eine Möglichkeit dar, etwas Neues auszuprobieren. Mit der Widersprüchlichkeit seiner Aussagen zeigt das Kind auch auf Nachfrage hin keine Schwierigkeiten.

/ Mitunter werden die Gebete von den Fachkräften mit einer Doppelformel abgeschlossen: Amen - Bismillah. In den Gesprächen mit den Kindern zeigt sich, dass zumindest manche Kinder hier bewusst und gezielt differenzieren, indem sie nur den einen oder den anderen Gebetsschluss mitsprechen.

Ergänzend kann hier auch noch auf Informationen aus dem Team der Fachkräfte zurückgegriffen werden. Bei einer der in der Einrichtung praktizierten Formen des gemeinsamen Betens (*eine durchweg feste Form hat sich bislang nicht durchgesetzt*) werden zu Beginn die Kinder gefragt, wer heute für was danken möchte. Die Gebetsanlässe liegen hier also ganz bei den Kindern, und wer an einem bestimmten Tag nichts sagen möchte, wird dazu auch nicht gezwungen. In anderen Worten ausgedrückt, wird die Freiheitlichkeit der religiösen Praxis konsequent betont.

Die Äußerungen, Wahrnehmungen und Erfahrungen der Kinder insbesondere beim gemeinsamen Beten sind eigens zu würdigen. Die hier den einzelnen Kindern eröffneten Freiräume sind gerade beim gemeinsamen Beten sehr wichtig, schon weil Gebete in den verschiedenen Religionen der Familien eine hervorgehobene Rolle spielen können, aber auch weil der freiheitliche Charakter der religionspädagogischen Begleitung der Kinder hier in verdichteter Form zum Ausdruck kommt. Auch die Religionsfreiheit der Kinder wird geachtet. Zugleich haben alle Kinder in der Einrichtung aber die Möglichkeit, das Beten als eine religiöse Ausdrucksform kennenzulernen und selbst Erfahrungen mit dem Beten zu machen, unabhängig davon, welche religiöse Praxis sie im Elternhaus kennenlernen oder auch nicht kennenlernen. Und nicht zuletzt wird zwischen den Kindern über das Beten kommuniziert. Dies kann als Unterstützung religiöser Sprachfähigkeit gedeutet werden, die heute in der Gesellschaft häufig zu fehlen scheint.

### **Vermischen die Kinder die verschiedenen Religionen?**

Immer wieder wird die Befürchtung geäußert, dass eine Kita, in der verschiedene religiöse Traditionen und Glaubensüberzeugungen nebeneinander Ausdruck finden, bei den Kindern nur Verwirrung stiften würde. Die Kinder würden am Ende die verschiedenen Religionen verwechseln und miteinander vermischen, und vor allem wüssten sie dann gar nicht mehr, was ihre eigene Religion sein könnte. Im Blick auf

den in England multireligiös angelegten Religionsunterricht gab es dort schon vor längerer Zeit eine öffentliche bildungspolitische Debatte über den »religiösen Mischmasch«, der dabei nach Auffassung der Kritik an diesem Ansatz entstehe.

Wie bereits in diesem Bericht dargestellt, traten solche Verwechslungen in den Interviewgesprächen mit den Kindern nur selten zu Tage, auch wenn sich ein Teil der Kinder bei der eigenen Religionszugehörigkeit unsicher war. Offenbar vermitteln Eltern ihren Kindern in dieser Hinsicht keine klare Information, so wie dies auch aus anderen religionspädagogischen Kontexten bekannt ist. Die pädagogischen Fachkräfte in IRENICUS, die naturgemäß den besten Einblick in den Alltag der Einrichtung haben, berichteten allerdings durchaus von solchen Verwechslungen, zu denen es gelegentlich komme, sei es von Bezeichnungen für religiöse Gegenstände oder von religionsspezifischen Praktiken und Ausdrucksformen. Die Fachkräfte verstehen dies allerdings nicht als ein grundsätzliches Problem der Überforderung, sondern eher als Ausdruck und Folge der Situation, mit der Kinder heute auch in der Gesellschaft und ihrem ganzen Aufwachsen konfrontiert sind. Unvermeidlich begegnen sie hier – wie auch in einer Kita der Religionen – einer religiös-weltanschaulichen Vielfalt, in der sie zunächst einmal Orientierung gewinnen müssen. Eine solche Orientierung lässt sich in dieser Sicht bei Kindern nicht voraussetzen. Weder kann sie von den zum Teil ja noch sehr jungen Kindern erwartet werden, noch ist es offenbar

den Eltern möglich, bei ihren Kindern für eine solche Orientierung zu sorgen, falls ihnen dies angesichts des Alters der Kinder überhaupt wichtig erscheint. Eltern, die ihre Kinder religiös erziehen (*was heute bekanntlich nur auf einen Teil der Eltern zutrifft*), legen dabei wohl mehr Wert auf religiöse Praktiken wie beispielsweise ein Gebet vor dem Schlafengehen oder auf bestimmte Geschichten, die den Kindern vorgelesen werden. Statt von vorauszusetzenden Orientierungen oder religiösen Identitäten ist daher in einer Kita der Religionen von einem mitunter längerfristigen Lernprozess auszugehen, bei dem die Kinder erst allmählich zu richtigen Zuordnungen gelangen.

Für solche Lernprozesse bietet eine Kita der Religionen allerdings wichtige Anlässe und Impulse. Dabei spielt die religionspädagogische Begleitung durch die Fachkräfte eine wichtige Rolle, aber auch der Austausch zwischen den Kindern. Im Austausch zwischen den Kindern sehen sich die Kinder immer wieder nach der eigenen Religion und Religionszugehörigkeit gefragt, was ohne interreligiöse Begegnungen wahrscheinlich nie der Fall wäre, und sie erfahren etwas von der Religionszugehörigkeit oder sogar religiösen Praxis anderer Kinder und Familien. Solche Prozesse der Bewusstwerdung, die – mit der bei weitreichenden Folgerungen wissenschaftlich und insbesondere methodisch erforderlichen Zurückhaltung – wohl auch als Beitrag zur religiösen Identitätsbildung gedeutet werden können, ließen sich noch weiter verstärken. Beispielsweise kann schon an dieser Stelle auf das religions-

pädagogische Modell einer »interreligiösen Gastfreundschaft« (Frieder Harz) hingewiesen werden, bei dem Elternteile in der Kita berichten, wie bei ihnen zu Hause religiöse Feste gefeiert werden. Dieses Modell hat sich insofern bewährt, als Eltern ihre religiöse Praxis weit authentischer beschreiben können als beispielsweise Fachkräfte, die einer anderen Religion angehören. Zugleich bleibt auch hier die Religionsfreiheit gewahrt, da es von vornherein nicht darum geht, dass Kinder für einen bestimmten Glauben gewonnen werden sollen. Die Kita der Religionen IRENICUS will sich in Zukunft stärker an diesem Modell orientieren und Erfahrungen damit gewinnen.

Insgesamt ergab sich der Befund, dass die verschiedenen Religionen, religiösen Vollzüge und Feste, aber auch die Religionen und Religionsgemeinschaften selbst etwas sind, dem die Kinder in der Kita der Religionen vielfach zum ersten Mal begegnen. Die Vielfalt kann dabei nicht auf Anrieb geordnet werden, sondern die Kinder brauchen Zeit, um eine solche Ordnung für sich allmählich zu gewinnen.

Ob der Begriff der »Ordnung« hier überhaupt angemessen ist, kann allerdings durchaus kritisch diskutiert werden. Denn offenbar erzählen die Kinder einander beispielsweise davon, wie in der Familie Weihnachten verbracht und gefeiert wurde. Dabei kann es gut sein, dass auch muslimische Kinder von einem Weihnachtsbaum berichten, der im Wohnzimmer der Familie aufgebaut war, während manche christliche Kinder

an den Weihnachtstagen nie in einer Kirche waren. An solchen Beispielen wird exemplarisch deutlich, wie wichtig es ist, Religionen nicht nur als Größen mit festliegenden Grenzen anzusehen. Religionen sind ebenso als individuell oder familiär gelebte und deshalb auch immer flexible Formen religiöser Lebensgestaltung zu verstehen, die sich keineswegs in jedem Falle nach religiösen Dogmen richten oder nach den Erwartungen religiöser Institutionen und Gemeinschaften. Diese bedeutet keine grundsätzliche Abwertung oder Abwehr religiöser Lehren und Glaubensbekenntnisse. Diese können in jeder Religion eine wichtige Funktion haben, aber diese Funktion bezieht sich nicht auf das Familienleben oder auf die Kommunikation in einer Kita der Religionen (*oder auch in anderen Kitas*).

### **3/2 Eltern**

Die Eltern wurden im Herbst 2021 und 2022 mithilfe eines Fragebogens schriftlich befragt (*vgl. dazu die Darstellung zur Vorgehensweise oben sowie den im Anhang dokumentierten Fragebogen*). Ganz überwiegend brachten die Eltern dabei ihre große Zustimmung zur Arbeit der Einrichtung zum Ausdruck. Im Einzelnen ergaben sich darüber hinaus wichtige Hinweise, die für die Arbeit in der Einrichtung wichtig sind und die deshalb auch hier dargestellt werden sollen.

Angesichts des Mangels an Kita-Plätzen – in Pforzheim fehlten laut Pressemeldung<sup>4</sup> im Jahr 2022 nicht weniger als 1200 Plätze – steht für Eltern hinter der Entscheidung, einen ihnen angebotenen Platz anzunehmen, selbstverständlich an erster Stelle das Gefühl, keine Wahl zu haben. Dem entsprechen auch die in dieser Hinsicht offenbar ehrlichen Antworten der Eltern in IRENICUS: Man habe dringend einen Platz gebraucht. Bemerkenswert ist aber, dass viele Eltern zugleich angeben, dass ihnen auch das besondere Konzept dieser Kita attraktiv erschien und weiterhin attraktiv erscheint. Insofern stehe hier unterschiedliche Motive für die Entscheidung, das Kind in die Kita der Religionen zu schicken, nebeneinander, ohne dass von einer Konkurrenz der Motive gesprochen werden könnte. Auch wenn es zunächst vielleicht nicht die Konzeption war, die zur Auswahl dieser Kita führte, hat sich inzwischen eine deutliche Zustimmung zu dieser Konzeption eingestellt.

Hinsichtlich der Entscheidung für eine Kita ist in der gegenwärtigen Situation, in der Eltern tatsächlich oft keine Auswahlmöglichkeiten haben, ebenfalls mit Lernprozessen zu rechnen, für die in diesem Falle die Eltern Zeit brauchen. Anders ausgedrückt kann nicht einfach von vornherein mit einer überzeugten Zustimmung zum Konzept dieser Kita gerechnet werden, wenn Eltern ihr Kind anmelden. Vielmehr bedarf es gezielter unterstützender und manchmal auch werbender Maßnahmen – angefangen beim Aufnahmegespräch und bis hin zur alltäglichen Begegnungen, um die Eltern »innerlich

mitzunehmen«. Etwas abgemildert wird die mögliche Spannung zwischen Elternwunsch und dem Konzept der Einrichtung durch die den Eltern in Pforzheim eingeräumte Möglichkeit, bei der Bewerbung um einen Kita-Platz Prioritäten anzugeben. Da sich inzwischen vor Ort offenbar herumgesprochen hat, was die Kita der Religionen auszeichnet, werden solche Prioritäten wohl zunehmend bewusst gewählt. Doch bleibt es angesichts des immer begrenzten Einzugsbereichs einer Kita eine Daueraufgabe, nicht nur die Kinder, sondern auch die Eltern in die pädagogische und religionspädagogische Arbeit einzubeziehen.

Im Übrigen zeigten sich die meisten Eltern erfreut, wie transparent ihnen die religionspädagogische Arbeit in der Einrichtung gemacht wird. Ein Teil der Eltern legte aber auch großen Wert darauf, dass ihre eigene Religion in der Kita sichtbar wird, was ihrer Wahrnehmung zufolge noch nicht immer gewährleistet sei.

Nicht zuletzt gaben manche Eltern im Fragebogen ausdrücklich an, dass sie bereit wären, in die Kita zu kommen und den Kindern beispielsweise etwas über religiöse Feste oder Bräuche, die von ihnen gepflegt werden, zu erzählen. Das würde dem oben beschriebenen Modell der »interreligiösen Gastfreundschaft« entsprechen.

<sup>4</sup> <https://bnn.de/pforzheim/pforzheim-stadt/mehr-als-1200-absagen-pforzheim-hat-zu-wenig-kita-plaetze>

Aufgrund der Corona-Situation war es lange Zeit nicht möglich, informelle Begegnungen mit und zwischen den Eltern beispielsweise bei Festen, Events oder Aktionen zu ermöglichen, auch wenn Eltern beispielsweise bei Exkursionen als Begleitpersonen einbezogen waren. Das erste Sommerfest konnte erst im Juli 2023 gefeiert werden, drei Jahre nach der Eröffnung der Einrichtung. Fast alle Eltern nahmen daran teil, und auch das Tübinger Team war präsent. Der informelle Austausch und das gesellige Beisammensein dürften ebenso die Kommunikation zwischen den Eltern gestärkt haben wie die Identifikation mit der Einrichtung.

Wie wichtig die Arbeit mit den Eltern ist, zeigen auch Berichte der pädagogischen Fachkräfte, die neben der schriftlichen Befragung der Eltern ebenfalls eine hilfreiche Quelle im Blick auf die Eltern darstellen und die deshalb an dieser Stelle in die Auswertung einbezogen werden.

Insgesamt berichteten auch die Fachkräfte nur selten von Problemen mit Eltern, die sich auf das multireligiöse Konzept der Einrichtung oder religionspädagogische Fragen beziehen. Dass es auf Seiten der Eltern gleichwohl Vorbehalte und Befürchtungen geben kann und manchmal auch tatsächlich gibt, ist exemplarisch an folgenden zwei Situationen abzulesen:

- / In Einzelfällen wollten Eltern offenbar nicht, dass ihre Kinder sich an bestimmten religiösen Ritualen beteiligen oder das Fest einer anderen Religion mitfeiern. Hinter den Vorbehalten standen wohl Befürchtungen, dass die Kinder hier religiös vereinnahmt werden würden. Ähnlich löste der Besuch einer Moschee solche Befürchtungen aus. Die kommunikative Bearbeitung der daraus resultierenden Spannungen scheint in der Regel erfolgreich gewesen zu sein, aber auch in solchen Fällen gilt in IRENICUS das Prinzip der Religionsfreiheit. Letztlich werden weder Kinder noch Eltern zu etwas gezwungen, was sie nicht wollen.
- / Sehr eindrücklich war in einem Falle die Reaktion einer Mutter, die als Begleitperson bei einem Moscheebesuch fungierte. Während sie zunächst große Vorbehalte hatte – wohl aufgrund von diffusen Befürchtungen hinsichtlich dessen, was mit den Kindern in der Moschee wohl passieren würde –, zeigte sie sich nach dem Besuch überaus positiv beeindruckt von der Moschee als einem Ort der Ruhe und der Besinnung sowie von der Schönheit des Raumes.

Beide Fälle zeigen, wie wichtig Kommunikation und Transparenz für die Eltern sind. Ein neues elementarpädagogisches Konzept wirft auch für die Eltern manchmal zahlreiche Fragen auf, weshalb beispielsweise bei Elternabenden immer wieder erläutert werden muss, was religionspädagogisch in

der Einrichtung geschieht. Auch die Weiterentwicklung des Konzepts muss den Eltern bekannt sein. Und nicht zuletzt haben Eltern im Sinne der Erziehungspartnerschaft das Recht, auch ihrerseits bei Entscheidungen mitzureden.

Bei alldem spielen allerdings sprachliche Fähigkeiten eine Rolle, auch bei den Eltern. Bei der Fragebogenuntersuchung wurde sichtbar, dass in vielen Elternhäusern Deutsch nicht die Alltagssprache darstellt. In manchen Fällen scheinen nicht nur die sprachlichen Fähigkeiten der Kinder begrenzt, sondern ebenso die der Eltern. Dadurch wird die Arbeit mit Eltern naturgemäß erschwert, auch wenn es in der Einrichtung immer wieder Fachkräfte gab, die verschiedene Sprachen sprechen. Es ist sehr zu begrüßen, wenn nun in IRENICUS ein niederschwelliger Sprachkurs für Eltern eingerichtet werden soll. Auch darüber hinaus wird die lange Zeit durch die Corona-Regelungen eingeschränkte Elternarbeit noch eine nachholende Herausforderung für die Einrichtung sein.

### **3/3 Das Team von IRENICUS: Fachkräfte und die Leitung der Einrichtung**

Zum Team der Kita der Religionen gehören die pädagogischen Mitarbeiterinnen (*und mitunter Mitarbeiter*), aber auch die Leitung kann zum Team gezählt werden, trotz ihrer besonderen Funktion. Zum Gegenstand wissenschaftlicher Forschung kann eine solche leicht identifizierbare Gruppe von Personen schon aus datenschutzrechtlichen und forschungsethischen Gründen nicht gemacht werden. Insofern sind hier insbesondere alle bewertenden Aussagen zumindest in einem wissenschaftlichen Sinne ausgeschlossen, auch wenn dem Team der Einrichtung, wiederum einschließlich der Leitung, sicher auch aus wissenschaftlicher Sicht bestätigt werden darf, dass es sehr gute und engagierte Arbeit leistet.

Das Team war von Anfang an in die wissenschaftliche Begleitung einbezogen. Im vorliegenden Bericht wurde bereits vielfach auf Erfahrungen der pädagogischen Fachkräfte verwiesen und wurden die Interviews mit den Fachkräften und den beiden bisherigen Leiterinnen als Quelle für die Auswertung genutzt, auch wenn dies aus den genannten Gründen nicht immer explizit gemacht werden kann. Viele Erkenntnisse wären ohne Unterstützung des Teams, das im Alltag in der Einrichtung präsent ist und diesen Alltag pädagogisch in Gang hält, nicht möglich gewesen.

Wie wichtig die pädagogischen Fachkräfte für die Einrichtung und die dort geleistete pädagogische Arbeit sind, mag exemplarisch folgende, von einer der Fachkräfte berichtete Szene zeigen:

*Ich habe heute etwas ganz Schönes mit Hassan<sup>5</sup> erlebt, es war, ganz lustig.*

*Er hat mich gefragt: »Ja welcher Religion gehörst du denn eigentlich an?«*

*Und da hab ich gesagt: »Ich bin Christin.«*

*Dann guckt er runter und sagt:*

*»Schade eigentlich. Wär' schöner gewesen, wenn du Muslim bist.«*

*Und dann habe ich gesagt:*

*»Ja, aber ist doch auch okay. Wir können ja trotzdem cool miteinander sein.« Sagt er:*

*»Ja, stimmt eigentlich. Ja, stimmt, es ist ja hier so...*

*Und ich finde dich auch ganz cool.«*

Eine solche Szene kann aus unterschiedlichen Perspektiven interpretiert werden. Naheliegend ist eine Deutung, die hier einen wichtigen Schritt im Sinne der Toleranzerziehung wahrnimmt: Aus der Dynamik zwischen der Beziehung zwischen Kind und Fachkraft einerseits und dem Wunsch nach einer gemeinsamen Religionszugehörigkeit andererseits könnte so

<sup>5</sup> Name des Kindes geändert

gesehen ein Schritt in Richtung auf freundschaftliche (*und tolerante*) Einstellungen zu Menschen mit anderer Religionszugehörigkeit gegangen worden sein. Ob sich dies über den beobachteten Moment hinaus auswirkt, müsste allerdings weiter untersucht werden. Insofern sind hier nur hypothetische Annahmen möglich.

Vom Kontext der Schilderung der Fachkraft im Gespräch mit anderen Fachkräften und mit der Interviewerin her liegt noch eine andere Deutung nahe. Nicht zufällig spricht diese Fachkraft zu Beginn von etwas »ganz Schöнем«, das sie mit einem Kind erlebt hat. In dem gesamten Gespräch wird deutlich, wieviel Motivation die Fachkräfte daraus ziehen, wie wichtig die Kita der Religionen für viele Kinder ist. Für manche Kinder und Eltern mit Migrationsgeschichte sei diese Kita erstmals ein Ort jenseits der Familie, an dem ihre Religion offen zum Ausdruck kommen darf. Für die Kinder sei dies eine befreiende Erfahrung. Die Fachkräfte sprechen hier bemerkenswerterweise von der Einrichtung als »Heimat« und als »Zufluchtsort« oder sogar als einem »Stück Zuhause«: »Man ist immer willkommen, egal welche Religion!«

Solche Äußerungen beziehen sich dabei, wie die Fachkräfte ebenfalls deutlich machen, nicht nur auf die Kinder und deren Eltern, sondern auch auf die Fachkräfte selbst. Denn auch das Team ist ebenso multikulturell wie multireligiös zusammengesetzt, und manche Erfahrungen beispielsweise der

Diskriminierung teilen die Fachkräfte daher auch selbst mit den Eltern und den Kindern.

In anderer Weise beschreiben die pädagogischen Fachkräfte, wie wichtig es für die Eltern sei, wenn ihre Religion beispielsweise durch kleine freundliche Gesten Anerkennung findet. Dazu gehöre es etwa, Eltern ein »frohes Fest« zu wünschen. Ein solcher, an einem hohen Festtag geäußelter Wunsch bedeute den Eltern sehr viel. Schon dass in der Kita von einem solchen Festtag überhaupt Notiz genommen wird, versteht sich offenbar nicht von selbst und sei für Eltern ein Grund zur Freude.

Im Übrigen zeigen die Äußerungen der pädagogischen Fachkräfte, dass in der Einrichtung die Potenziale eines multireligiös zusammengesetzten Teams bewusst und gezielt genutzt werden (*was früheren Forschungsbefunden zufolge in anderen Einrichtungen nicht ohne Weiteres der Fall ist*). Die Fachkräfte sprechen davon, wie sehr sie davon profitieren, dass in ihrem Team verschiedene Religionszugehörigkeiten vorhanden sind und deshalb auch eine vielfältige religiöse Expertise, die sie zur Unterstützung ihrer Arbeit gerne nutzen. Dies erklärt wohl auch, warum in dieser Hinsicht die bei IRENICUS strukturell vorgesehenen Möglichkeiten der Beratung und Unterstützung durch die Gesellschafter und den Beirat bislang noch nicht konsequent genutzt wurden, obwohl sie etwa von der Leitung der Einrichtung als ein wichtiger potentieller Rückhalt angesehen werden.

Schließlich sei noch ein Aspekt hervorgehoben, dessen Bedeutung für die Arbeit in der Einrichtung nicht unterschätzt werden sollte: Die Fachkräfte und die bisherigen Leitungen haben sich offenbar bewusst und gezielt für die Kita der Religionen IRENICUS entschieden. In Zeiten des allgemeinen Fachkräftemangels haben alle Fachkräfte die Möglichkeit, sich eine Einrichtung und einen Arbeitsplatz nach ihren eigenen Wünschen auszusuchen. So gesehen bietet das innovative Konzept von IRENICUS Unterstützung bei der Personalgewinnung. Darüber hinaus motiviert eine bewusste Entscheidung für eine Einrichtung mit einem bestimmten Konzept die Fachkräfte in persönlicher Hinsicht: Ihre Arbeit in IRENICUS wird von einem persönlichen Engagement getragen, das über die Verpflichtungen aus einem Arbeitsvertrag deutlich hinausgehen scheint. Auch in dieser Hinsicht ist über die begleiteten drei Jahre hinweg ein Fortschritt zu erkennen. Das Team identifiziert sich offenbar immer mehr mit der Einrichtung und entwickelt ein produktives Wir-Gefühl.

### **3/4 Das (religionspädagogische) Konzept**

Wie oben bereits festgestellt wurde, gab es zu Beginn der Arbeit von IRENICUS kein fertiges religionspädagogisches Konzept, an dem sich die Einrichtung hätte orientieren können. Deshalb musste schrittweise vorgegangen werden,

indem verschiedene Möglichkeiten ausprobiert und zum Teil dann wieder verworfen wurden. Ein gutes Beispiel dafür war der Versuch, möglichst viele religiöse Feste in der Einrichtung mitzufeiern. Nach einiger Zeit stellte sich heraus, dass ein solcher Versuch in einer Überforderung für alle enden muss, für die in der Einrichtung tätigen Fachkräfte ebenso wie für die Kinder.

Nach drei Jahren hat sich aber doch ein deutlich erkennbares Muster herausgebildet, das nun zunehmend die religionspädagogische Arbeit in der Einrichtung dauerhaft strukturiert. Im Sinne der Herausbildung verlässlicher Strukturen ist dies sehr zu begrüßen.

Vor allem vier in diesem Bericht bereits mehrfach angesprochene Elemente machen das (*religionspädagogische*) Konzept der Einrichtung aus:

/ Jede Religion, die an der Trägerschaft der Einrichtung beteiligt ist, ist in einem eigenen Symbol alltäglich in der Einrichtung gegenwärtig. Die Symbole bzw. die von den Kindern angefertigten Symbolbilder begegnen schon im Eingangsbereich der Kita und tauchen in der Arbeit an verschiedenen Stellen immer wieder auf. Insofern ist die Arbeit mit Symbolen das erste Element der Konzeption der Einrichtung. Religionspädagogisch kann dies

beispielsweise mit der sog. Symboldidaktik in Verbindung gebracht werden oder auch ganz allgemein mit der für die Religionspädagogik der Gegenwart bestimmenden Hochschätzung von Symbolen und Zeichen.

/ Feste spielen in vielen Elternhäusern eine wichtige Rolle. Im Christentum gilt dies insbesondere für Weihnachten, und im Islam ist es das Ramadanfest (*mitunter auch als Zuckerfest bezeichnet, was aber nicht alle muslimischen Eltern gut finden*). Dazu kommen die Feste anderer Religionen, in IRENICUS vor allem Feste des Judentums und des Êzidentums. Für Kinder sind die jeweiligen Feste sehr wichtig, zumal sie selbst zumeist schon in den Familien bei diesen Festen eine hervorgehobene Rolle spielen.

Da nicht alle religiösen Feste auch in der Einrichtung mitgefeiert werden können, aber auch die als Alternative dazu eine Zeit lang ausprobierte Beschränkung auf nur ein Fest pro Jahr sich als nicht gangbar erwies, ist nun der Versuch bestimmend, die für die Religionen jeweils wichtigsten Feste zu identifizieren und dafür zu sorgen, dass diese Feste zumindest im Laufe von vielleicht zwei Jahren entsprechend aufgenommen werden. Darüber hinaus können aber durchaus alle Feste beispielsweise in Gestalt von Erwähnungen und aner kennenden Gesten oder guten Wünschen zum jeweiligen Fest berücksichtigt werden. Die Arbeit mit Festen muss ein festes Element der Arbeit der Einrichtung bleiben.

Auf Dauer werden die dabei genutzten Formen, wie am Beispiel des Modells der »interreligiösen Gastfreundschaft« deutlich wurde, vielleicht noch vielfältiger werden. Dabei sollte auch eine Rolle spielen, dass nicht alle Kinder sich an allen Festen gleichermaßen beteiligen können. Beispielsweise lässt sich das christliche Weihnachtsfest nur wirklich mitfeiern, wenn auch die innere Überzeugung besteht, dass hier die Geburt des Sohnes Gottes gefeiert wird. Ähnlich kann man sich zwar auch als Christ oder Christin am Ramadanfest mitfreuen, aber das Feiern wird anders sein, wenn man zuvor wochenlang den Ramadan mit seinen besonderen Anforderungen mitgemacht hat. Feste stehen jeweils in einem bestimmten religiösen Zusammenhang, der auch den Kindern im Laufe der Zeit zumindest ein Stück weit einsichtig werden kann.

- / Auf das gemeinsame Beten, das in IRENICUS seinen Ort vor dem Essen hat, wurde bereits hingewiesen. Ebenso wurde bereits deutlich, dass dieses Thema in den an der Einrichtung beteiligten Religionen eine hervorgehobene Bedeutung besitzt und dass es gut ist, dass die Kinder die Praxis des Betens kennenlernen und Erfahrungen damit machen können. Wichtig bleibt dabei, dass kein Kind zu etwas gezwungen wird, was es selbst nicht möchte. Gerade beim gemeinsamen Beten ist die Religionsfreiheit auch schon der Kinder zu achten.

In der Einrichtung gibt es bislang noch keine einheitliche Form dafür, wie mit dem gemeinsamen Gebet umgegangen wird. Erste Gebetssammlungen für diesen Zweck wurden aber bereits zusammengestellt, und die praktische Gestaltung wird in der Einrichtung diskutiert. Im Sinne der anzustrebenden verlässlich wiederkehrenden Strukturen könnte darüber nachgedacht werden, ob es für das Beten vor dem Essen einen gemeinsamen Rahmen geben könnte, der die einzelnen Fachkräfte zugleich nicht einengt, sondern entlastet und der Raum für individuelle Ausgestaltungen lässt.

- / Das vierte Element stellt der *Morgenkreis* dar. Dieses Element wird nicht in jedem Falle religiös oder religionspädagogisch ausgestaltet. Er stellt zwar ein wiederkehrendes Ritual dar, aber dabei werden unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt. Zum Teil in lockerer, zunehmend aber in geregelter Reihenfolge wird der Morgenkreis für religionspädagogische Akzentuierungen genutzt. Auf Beispiele (*Symbole der Religionen, Beten und Gebet*) wurde oben bereits verwiesen. Im Morgenkreis spielen darüber hinaus beispielsweise auch (*religiöse*) Lieder eine Rolle.

Zusammengenommen sorgen die vier Elemente für eine religionspädagogische Grundkonzeption, die in der Kita zu einer religiös anregungsreichen Umwelt für die Kinder sorgt. Dadurch werden immer wieder Impulse für die Kommunikation

über Religion, Religionen und religiöse Praktiken gesetzt und kommen die Kinder mit solchen Praktiken in Berührung, was wiederum Reflexionsprozesse auslösen kann.

Über diese Grundstruktur hinaus ist auf weitere Elemente hinzuweisen, die das Grundkonzept ergänzen und punktuell erweitern:

- / *Exkursionen* in Gestalt von Besuchen von Gottes- und Gebetshäusern werden regelmäßig durchgeführt. Pforzheim bietet dafür reiche Möglichkeiten. Mit solchen Besuchen verbinden sich häufig auch Begegnungen mit Menschen, die die Kinder beispielsweise in einer Moschee oder einem Tempel empfangen.
- / Geplant und zum Teil in Arbeit sind *Fotografien von Gottes- und Gebetshäusern vor Ort*, jeweils aus der Perspektive von Kindern, durch die diese Gebäude eine dauerhafte Präsenz in der Einrichtung gewinnen können.
- / Weitere Exkursionen führten in einen *Ostergarten* in Pforzheim sowie in den *Garten der Religionen* in Karlsruhe, bei dem es sich um ein interreligiöses Projekt handelt.

- / *Besondere Veranstaltungen*, bei denen auch Eltern einbezogen sind, waren in der Einrichtung aus den genannten Gründen bislang noch selten. Beim Sommerfest im Jahr 2023 wurden in Gestalt entsprechender Lieder auch religiöse Elemente eingespielt, und dadurch wurde die besondere Ausrichtung von IRENICUS zumindest ein Stück weit präsent gehalten, auch wenn naturgemäß das gesellige Beisammensein dominierte.
- / Nur indirekt für die Kinder erfahrbar, aber doch auch religionspädagogisch ein strukturell wichtiger Hintergrund stellt die *Elternarbeit* dar. Noch in Planung und Aufbau sind hier neue Elemente wie das Elterncafé und eine Bibliothek für Eltern oder auch das niederschwellige Angebot eines Sprachkurses für Eltern.
- / Religionspädagogisch genutzt wird auch das *Portfolio*, in dem für jedes Kind wichtige Erinnerungsstücke gesammelt werden. Auch darin kann eine Möglichkeit gesehen werden, religionspädagogisch bedeutsame Artefakte dauerhaft präsent zu halten und den Kindern die Möglichkeit zu geben, für sich selbst oder gemeinsam mit anderen darauf zurückzukommen. Das gilt auch für religiöse Feste und Exkursionen, die ihren Niederschlag in den Portfolios finden.

### 3.5 Trägerschaft und theologische Fragen

Auch wenn die institutionellen Strukturen der Einrichtung und ihrer Trägerschaft nicht zu den von der wissenschaftlichen Begleitung untersuchten Themen gehörten, spielt die besondere Trägerschaft von IRENICUS auch eine wichtige Rolle für die religionspädagogische Arbeit. Die Trägerstruktur kann zwar nicht als ein ausdrücklich religionspädagogisches Element bezeichnet werden, aber sie hat doch eine deutliche Ausstrahlung auf die gesamte religionspädagogische Ausrichtung und Ausgestaltung der religionspädagogischen Arbeit. Einen symbolischen Ausdruck findet dies beispielsweise in der gemeinsamen Segnung der Kinder bei ihrer Entlassung aus der Einrichtung, also am Ende ihrer Kita-Zeit. Der Segen, wie er in den verschiedenen Religionen gesprochen wird, wird hier gemeinsam allen Kindern zugesprochen.

Bei den Interviewgesprächen mit den Vertreterinnen und Vertretern der an IRENICUS beteiligten Religionsgemeinschaften wurde zunächst die Bedeutung der als Rechtsform gewählten GmbH deutlich. Diese Rechtsform schafft gleichberechtigte Verhältnisse und macht es zudem leicht, bei Bedarf weitere Gesellschafter aufzunehmen. Aktuell war dies im Jahr 2023 im Blick auf die Antiochenisch-orthodoxe Kirche in Pforzheim der Fall. Die GmbH ist aber auch von inhaltlicher Bedeutung. Durch diese Trägerstruktur sind die Religionen der Gesellschafter in der GmbH gleichsam als thematische

Bezugshorizonte für die Einrichtung gesetzt. Die Einrichtung ist institutionell mit verschiedenen Religionsgemeinschaften verbunden, wobei diese Verbindung durch die an der GmbH beteiligten Personen auch auf einer personalen Ebene für die Kita greifbar ist. Darüber hinaus kann der Beirat, in dem neben einem Teil der Gesellschafter weitere Personen aus verschiedenen religiösen Zusammenhängen tätig sind, diese Verbindung ebenfalls verstärken.

Wie aber ist es möglich, dass Religionsgemeinschaften – Christentum, Islam, Judentum und Êzîdentum – friedlich und konstruktiv zusammenarbeiten? Die Spannungen und Konflikte zwischen diesen Religionsgemeinschaften führten und führen an anderen Orten der Welt bekanntlich zu Aggression und Gewalt oder sogar zu Krieg, wie dies im Herbst 2023 seit dem gewaltsamen Überfall der Hamas auf Israel besonders traurig vor Augen steht. Bei allen diesen Konflikten geht es freilich nicht einfach um religiöse Auseinandersetzungen – viel wichtiger ist oft die Politik oder der Einfluss anderer, beispielsweise wirtschaftlicher Interessen, aber Religion spielt dann doch eine Rolle. Nicht zuletzt können religiöse Unterschiede instrumentalisiert und als Grundlage für Feindbilder eingesetzt werden. Von alldem ist die Zusammenarbeit in der GmbH IRENICUS – allen Berichten zufolge – bislang erfreulich frei. Diese Zusammenarbeit gelingt auf der Grundlage wechselseitigen Vertrauens zwischen den Menschen, die hier gemeinsam vor Ort an einem konkreten

Projekt arbeiten. Offenbar gab es bislang auch keine Versuche, am Ende doch die eigene Position auf Kosten der anderen durchzusetzen. Unterschiedliche Auffassungen konnten durch Diskussionen zusammengeführt werden.

Die interreligiöse Zusammenarbeit bei IRENICUS beruht also nicht etwa auf einem groß angelegten theologischen Einigungsversuch, wie er im Bereich der Wissenschaft immer wieder angestrebt wurde und angestrebt wird. Vielmehr besteht das Fundament aus dem gemeinsamen Engagement für Frieden, dem Streben nach Integration sowie der Überzeugung, dass es gut ist, wenn schon Kinder lernen, sich in einer multireligiösen Gesellschaft zurechtzufinden. Im Hintergrund spielen allerdings auch religionsdialogische Ansätze eine wichtige Rolle, zumindest im Blick auf die interreligiöse Atmosphäre in der Stadt. In dieser Hinsicht ist aktuell auf den Rat der Religionen zu verweisen, der über verschiedene Vorstufen hinweg ab 2015 eingerichtet wurde. Darüber hinaus kann auch an die in Pforzheim bestehende Tradition jüdisch-christlicher Gespräche gedacht werden. Insofern bietet diese Stadt günstige Voraussetzungen für interreligiöse Kooperation.

In allen diesen Fällen geht es um die Begegnung zwischen Menschen mit unterschiedlichen Glaubensüberzeugungen sowie um den respektvollen Umgang miteinander. Auf lange Sicht könnte dies durchaus auch zu theologischen Verständigungen führen, aber der Weg einer Kita wie IRENICUS geht

offenbar nicht aus von Theorien, sondern umgekehrt kann dieser Weg der Praxis auch Impulse für den theologischen Dialog freisetzen.

Den befragten Gesellschaftern war wichtig, dass es bei IRENICUS um die Arbeit mit Kindern geht und dass für diese Arbeit religiöse Unterschiede auch etwa innerhalb der beteiligten Religionsgemeinschaften viel weniger wichtig sind als in anderen Bereichen. Aus der Perspektive der wissenschaftlichen Begleitung kann dem noch hinzugefügt werden, dass eine Kita mit mitunter sehr weitreichenden und komplexen theologischen Fragen in der Regel überfordert wäre. Weder sind die pädagogischen Fachkräfte dafür ausgebildet noch lässt ihnen der oft dicht gedrängte Arbeitsalltag die Zeit, die für eine tiefgründige Auseinandersetzung mit theologischen Fragen erforderlich wäre.

## **4 / Gesamtwürdigung und Empfehlungen**

In diesem Teil werden nicht alle in diesem Bericht beschriebenen Einzelbefunde wiederholt, sondern wird eine zusammenfassende Einschätzung geboten und damit gleichsam eine erste Bilanz der Arbeit von IRENICUS. Dabei steht im Vordergrund, was bisher geleistet wurde und was bereits erreicht ist. Zugleich werden Wünsche und Desiderate für die Zukunft damit verbunden.

### **Ein gelungenes Projekt auf gutem Wege**

Das Gesamturteil der wissenschaftlichen Begleitung soll am Anfang stehen: Bei der Kita der Religionen IRENICUS handelt es sich um ein – wie in solchen Fällen gerne formuliert wird – rundum gelungenes Projekt auf gutem Wege. Alle Befunde der wissenschaftlichen Begleitung unterstützen diese Einschätzung und begründen an erster Stelle die Empfehlung, dass diese Einrichtung unbedingt weitergeführt werden sollte und dass keine grundlegenden Veränderungen erforderlich sind. Soweit in diesem Bericht und auch im Folgenden Empfehlungen formuliert werden, die auf einzelne Veränderungen zielen, stehen diese der Gesamteinschätzung nicht entgegen, sondern verweisen auf Optimierungsmöglichkeiten.

Für die Zukunft kann erwartet werden, dass die Kita der Religionen IRENICUS das Potenzial für eine noch stärkere Breitenwirkung in sich schließt, sei es vor Ort in Pforzheim oder sei es im bundesweiten Horizont. Allen Recherchen zufolge handelt es sich tatsächlich um die erste und bislang einzige Einrichtung in christlich-jüdisch-islamischer-észidischer Trägerschaft. Zugleich gibt es aber auch an anderen Orten wie etwa in Berlin oder in Braunschweig Initiativen, die in eine ähnliche Richtung zielen. Insofern handelt es sich bei dem Konzept von IRENICUS nicht um eine isolierte Erscheinung. Vielmehr entspricht dieses Konzept offenbar Erfordernissen und Wünschen, die auch anderenorts zu finden sind. In dieser Hinsicht sollten in Zukunft Möglichkeiten geprüft werden, wie der Austausch mit anderen Einrichtungen in Pforzheim und an anderen Orten weiter verstärkt werden kann.

### **Abschluss der Etablierungsphase und eine auf Dauer lernende Institution**

Zum Zeitpunkt dieses Berichts kann die Kita der Religionen IRENICUS in Pforzheim auf knapp vier Jahren ihrer Existenz zurückschauen. Dieser gesamte Zeitraum ist Gegenstand des Berichtes, wobei die wissenschaftliche Begleitung im engeren Sinne während der Jahre 2021-2023 durchgeführt wurde. Wie der Bericht zeigt, markiert der Abschluss der wissenschaftlichen Begleitung in Gestalt dieses Berichtes keine Zäsur in der Entwicklung der Einrichtung selbst, sondern ergibt sich aus

der zeitlichen Begrenzung der wissenschaftlichen Begleitung, die auf drei Jahre angelegt war. Der für die wissenschaftliche Begleitung kalkulierte Zeitraum beruhte auf der Annahme, dass nach dieser Zeit eine erste Etablierungsphase abgeschlossen sein könnte. Insgesamt hat sich diese Annahme als realistisch erwiesen, auch wenn die Einschränkungen in der Corona-Zeit die Etablierungsphase mitunter stark beeinträchtigt haben und die Einrichtung längere Zeit nur im Notbetrieb gefahren werden konnte. Dafür war zunächst auch der Mangel an Personal verantwortlich, und zudem gab es in dieser Zeit überdurchschnittlich häufig krankheitsbedingte Ausfälle. Dieses Schicksal teilte IRENICUS mit vielen Einrichtungen in Deutschland. Dass sich die Situation in IRENICUS derzeit deutlich besser darstellt, hebt die Einrichtung indessen positiv von vielen anderen Einrichtungen ab. Beispielsweise wurden in manchen Städten in Baden-Württemberg die Betreuungszeiten zumindest auf mittlere Frist dauerhaft reduziert. Dass dies bei IRENICUS nicht der Fall ist, kann als eine erste wichtige Leistung bezeichnet werden. Tatsächlich sind nunmehr alle Stellen in der Einrichtung besetzt.

Gleichwohl und vor allem aufgrund der erst seit kürzerer Zeit erreichten Normalität in der Arbeit der Einrichtung kann die Etablierungsphase nicht in einem Sinne als abgeschlossen bezeichnet werden, wie dies bei anderen Einrichtungen nach vier Jahren vielleicht der Fall ist. Viele Fragen müssen noch weiter bearbeitet werden, und besonders die religions-

pädagogischen Elemente sind in ihrer Ausgestaltung noch in Bewegung. Darin sollte jedoch kein Nachteil gesehen werden, da eine nicht nur neue, sondern in diesem Falle neuartige Einrichtung auf Dauer eine lernende Institution bleiben sollte – lernbereit und lernfähig, offen für neue Impulse und mit der Freude daran, immer wieder einmal etwas Neues auszuprobieren. Dazu gehört dann auch die Bereitschaft, Korrekturen vorzunehmen und nicht an allem festzuhalten, was einmal ausprobiert worden ist.

Für eine solche Entwicklungsoffenheit braucht die Einrichtung Spielräume und die Ermutigung zu eigenen Entscheidungen. Dies sollte auch von Trägerseite deutlich zum Ausdruck gebracht werden. Damit soll nicht gesagt sein, dass die Trägerseite sich bislang als zu wenig flexibel erwiesen hätte. Vielmehr geht es um eine Bestätigung dafür, dass die Entwicklungsoffenheit ausdrücklich erwünscht ist und auch in die Zukunft hinein bestehen bleiben soll.

#### **Gesellschaftliche Bedeutung der Einrichtung – was von einer Kita der Religionen zu lernen ist**

Von Anfang an bestand bei IRENICUS die Erwartung, dass diese Einrichtung über die von jeder Kita zu erwartenden Leistungen hinaus auch von weiterreichender gesellschaftlicher Bedeutung sein würde. Ob und ggf. in welchem Sinne sich diese Erwartung tatsächlich erfüllt hat, lässt sich aufgrund der Befunde der

wissenschaftlichen Begleitung naturgemäß nur zum Teil beurteilen. Möglich sind aber doch einige begründete Hinweise.

Ohne Zweifel stellt schon die dauerhafte Existenz einer Einrichtung in multireligiöser Trägerschaft, die auf allen Ebenen gut funktioniert, ein deutliches Zeichen der interkulturellen und interreligiösen Kooperation, der Kooperationsfähigkeit und der Verständigung dar. Darin kann sie als Beitrag zu einem gelingenden Miteinander in der Gesellschaft und damit für Frieden und Toleranz, wechselseitigen Respekt und Anerkennung angesehen werden.

Unabhängig davon, welche Begriffe verwendet werden – ob von Integration gesprochen wird oder eher von einer dynamischen Realisierung einer multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft –, trägt eine Einrichtung wie IRENICUS dazu bei, dass Kinder und Erwachsene (*Eltern und Fachkräfte*) ein gelingendes Miteinander einüben und erfahren können. Dieses Miteinander ist von Offenheit für Andere geprägt, und zwar ausdrücklich nicht trotz ihrer unterschiedlichen religiösen Überzeugungen und Traditionen, sondern mit ihren unterschiedlichen Glaubensweisen. Was zunächst als fremd erscheint und vielleicht Befürchtungen auslöst, wird dabei zunehmend bekannt und zumindest zum Teil auch interessant oder attraktiv. Spannungen und – zum Glück seltene – Konflikte werden hier kommunikativ bearbeitet und wo immer möglich aufgelöst.

Auf die Dauer wird es wichtig sein, dass nicht zuletzt die Träger über die in der Praxis gelingende Zusammenarbeit hinaus auch weiter an der Klärung der religiösen und theologischen Fragen arbeiten, die sich mit einer solchen Zusammenarbeit verbinden. Ein Beispiel dafür ist das gemeinsame Beten, das in der Vergangenheit in interreligiöser Hinsicht mitunter weitreichende Debatten beispielsweise in den Kirchen ausgelöst hat. Es wäre sicher hilfreich, wenn auch für die Praxis in der Kita noch stärker verdeutlicht werden könnte, wie diese Praxis genau zu verstehen ist und wie sie in der Kita gehandhabt wird. Dabei sollte nicht davon ausgegangen werden, dass die Praxis nur von der Theorie zu lernen hat, sondern umgekehrt sollte die Theorie oder Theologie auch von der Praxis lernen.

#### **Leistungen der Einrichtung für Kinder und Eltern – der Mehrwert einer Kita der Religionen**

Den Befunden der wissenschaftlichen Begleitung zufolge eröffnet IRENICUS den Kindern Erfahrungs- und Lernmöglichkeiten, die deutlich über das heute in anderen Einrichtungen übliche Angebot hinausgehen. Das gilt, dem besonderen Konzept der Einrichtung entsprechend, vor allem in interreligiöser Hinsicht. Hier kann IRENICUS attestiert werden, dass die Begegnungen zwischen den Kindern in religiöser Hinsicht sehr gut gelingen und die Kinder auch über den Moment hinaus Erfahrungen und Erinnerungen mitnehmen.

Zumindest in der kindlichen Gegenwart wirkt sich dies insofern positiv aus, als die Kinder sich in aller Regel offen und aufgeschlossen für andere Religionen zeigen und ein ihrem Alter und Entwicklungsstand angemessenes Verständnis dafür entwickeln. Tatsächlich scheinen sich dabei Idealvorstellungen zu realisieren: Die Kinder entwickeln eine eigene religiöse Identität – gerade in ihrer Offenheit für andere Religionen. Ob sich daraus auch langfristig beispielsweise eine größere Toleranz für religiös Andere und religiös Anderes ergibt, lässt sich naturgemäß kaum vorhersagen. Dabei ist auch der Einfluss zahlreicher anderer Faktoren zu bedenken, nicht zuletzt der Schulen, die später von den Kindern besucht werden, aber auch der Gesellschaft insgesamt. Es ist sicher nicht möglich, bei Kindern im Kindergartenalter Haltungen zu erzielen, die sich einfach – ganz unabhängig von allen späteren Erfahrungen – ein Leben lang durchhalten. Eine Grundlage für wünschenswerte Einstellungen wird aber in einer Einrichtung wie IRENICUS mit weit größerer Wahrscheinlichkeit gelegt als in Einrichtungen, in denen interreligiöse Aufgaben keine Rolle spielen. In dieser Hinsicht kann von einem klaren Mehrwert des pädagogischen Konzepts von IRENICUS gesprochen werden.

Eine wichtige Voraussetzung für die erfolgreiche Arbeit stellt offenbar die Offenheit für alle Religionen dar. Viele Eltern haben, soweit sie nicht in Deutschland aufgewachsen sind, in ihren Herkunftsländern nicht die Erfahrung gemacht, dass sie ihre religiösen Überzeugungen und Praktiken in Freiheit

öffentlich zum Ausdruck bringen dürfen. Bei anderen Eltern sind solche einschränkende Erfahrungen vielleicht in der Familiengeschichte und im Familiengedächtnis präsent. Insofern ist die Kita der Religionen ein wichtiger Ort, wo Kinder und Erwachsene erfahren können, dass sie anerkannt sind und dass das Prinzip der Gleichberechtigung auch für sie und für ihre Religion gilt. Wenn die pädagogischen Fachkräfte die Einrichtung sogar als »Heimat« und als »Zufluchtsstätte« für die Kinder und ihre Familien bezeichnen, mag dies zunächst überschwänglich klingen. Es bringt jedoch die Erfahrung von Anerkennung treffend auf den Punkt. Die Wertschätzung einer solchen Anerkennung steigert sich in diesem Falle noch dadurch, dass auch ein Teil der Fachkräfte selbst schon Diskriminierungserfahrungen gemacht hat.

In der religionspädagogischen Diskussion der Gegenwart wird der wachsende Anteil konfessionsloser Kinder und Jugendlicher verstärkt wahrgenommen. In diesem Falle passt schon der Begriff »interreligiös« insofern nicht so recht, als sich diese Kinder häufig keiner Religion zugehörig fühlen. Auch in IRENICUS gibt es solche Kinder und ist sich die Einrichtung der damit verbundenen Fragen bewusst. Solche Kinder sind in der Einrichtung ebenfalls willkommen. Trotzdem wäre es sinnvoll, hier noch ein genaueres Verständnis zu entwickeln, das dann auch den Eltern kommuniziert werden kann. Was genau erwartet diese Kinder und was können die Eltern erwarten? Und umgekehrt: Was erwartet die Einrichtung von konfessionslosen Eltern hinsichtlich des interreligiösen Konzeptes?

So unerlässlich heute die Wahrnehmung interreligiöser Erziehungs- und Bildungsaufgaben erscheint, bleiben natürlich zugleich alle anderen Aufgaben der Betreuung, Erziehung und Bildung im Elementarbereich ebenso bestehen. In IRENICUS wird deshalb immer wieder nach Möglichkeiten gefragt, hier ein Gleichgewicht zwischen den verschiedenen Aufgaben herzustellen – oder besser noch: die verschiedenen Aufgaben miteinander zu verbinden. Das gilt beispielsweise für die Integration von Religionspädagogik und Sprachbildung. Sprachliche Fähigkeiten können auch im religionspädagogischen Zusammenhang erworben werden.

#### **IRENICUS als attraktiver Arbeitsplatz – Eröffnung von Möglichkeiten gezielter Fortbildung**

In Zeiten des Fachkräftemangels, die wohl noch längere Zeit anhalten können, ist es besonders wichtig, dass Kindertagesstätten den Fachkräften einen attraktiven Arbeitsplatz bieten können. Die Berufszufriedenheit der Fachkräfte war nicht Gegenstand der wissenschaftlichen Begleitung, aber in der Verbindung mit religionspädagogischen Aspekten wurde sie doch verschiedentlich berührt. So zeigte sich, dass das innovative Konzept der Einrichtung immer wieder und offenbar auch in zunehmendem Maße die Attraktivität einer Tätigkeit in dieser Einrichtung verstärkt.

Die derzeit in der Einrichtung tätigen Fachkräfte berichten davon, dass das Konzept von IRENICUS bei ihnen Neugier und Interesse geweckt hat und sie sich deshalb zu einer Bewerbung entschlossen haben. Der Leitung der Einrichtung scheint es gut zu gelingen, daran anzuknüpfen, beispielsweise durch die ausdrückliche Wertschätzung der unterschiedlichen Expertisen, die die Fachkräfte mitbringen.

Da vielen pädagogischen Fachkräften heute in ihrer Ausbildung keine zureichenden Möglichkeiten geboten werden, religionspädagogisch-interreligiöse Kompetenz zu erwerben, wären auf diesen Bereich zielende Fortbildungen eine Möglichkeit, die Attraktivität der Tätigkeit in IRENICUS noch weiter zu stärken. Zugleich wäre dies auch eine wichtige Unterstützung für die Arbeit der Einrichtung insgesamt.

## 5 / Anhang

### 5/1 Elternfragebogen (Version 2021)

Dokumentiert wird im Folgenden die Version des Fragebogens, die bei der ersten Elternbefragung im Herbst 2021 eingesetzt wurde. Die im Herbst 2022 eingesetzte Version war dieser Version ähnlich, enthielt aber einige zusätzliche Fragen und wurde an einigen Punkten aufgrund der Erfahrungen bei der ersten Befragung verbessert.



Liebe Eltern,

die meisten von Ihnen haben uns schon beim Elternabend kennengelernt. Wir sind ein Team von der Universität Tübingen. Wir unterstützen die Kita Irenicus.

Die Eltern sind uns sehr wichtig. Heute möchten wir mehr über Ihre Wünsche wissen. Was erwarten Sie von der Kita? Wie sollen die verschiedenen Religionen vorkommen?

Dazu haben wir einen Fragebogen erstellt. Bitte füllen Sie den Fragebogen aus. Meistens müssen Sie nur die Antworten ankreuzen. Manchmal können Sie auch selbst etwas schreiben.

Ihre Antworten gehen direkt an unser Team. Die Antworten werden vertraulich behandelt. Auch wir werden nicht wissen, wer wie geantwortet hat. Sie können sich also ganz frei fühlen.

Stimmen Sie den folgenden Aussagen zu?

	Ich stimme gar nicht zu	Ich stimme eher nicht zu	Ich bin unentschieden	Ich stimme eher zu	Ich stimme voll und ganz zu
Religion ist mir wichtig.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich nehme andere Religionen in der Kita wahr.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich nehme meine eigene Religion in der Kita wahr.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Mein eigener Glaube kommt in der Kita vor.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich erfahre in der Kita Irenicus sehr viel über Religion.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Ich erfahre am meisten über Religion in der Kita Irenicus von

- den Mitarbeiter\*innen
- meinem Kind
- über Informationsangebote (Homepage/Elternbrief/Elternabend/Schwarzes Brett)
- den Trägern

	Nein	Eher nein	Unentschieden	Eher ja	Ja
Ich würde gerne mehr Informationen von der Kita zu Religion bekommen.	<input type="radio"/>				

(Bitte kreuzen Sie die Antwort an, die für Sie zutrifft. Sie können mehrere Antworten ankreuzen)

**Ich habe mein Kind bei der Kita Irenicus angemeldet, weil**

- der Weg nicht weit ist.
- uns nur dort ein Platz angeboten wurde.
- die Kita Irenicus weltoffen ist.
- in der Kita Irenicus unterschiedliche Religionen willkommen sind.
- mir religiöse Toleranz wichtig ist.
- mein Kind viel über Religionen lernt.
- Aus einem anderen Grund, nämlich:

**Stimmen Sie den folgenden Aussagen zu?**

	Ich stimme gar nicht zu	Ich stimme eher nicht zu	Ich bin unentschieden	Ich stimme eher zu	Ich stimme voll und ganz zu
Ich weiß immer Bescheid, wenn in der Kita ein Fest gefeiert wird.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Mein Kind erzählt von den Festen, die in der Kita gefeiert werden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich weiß, dass Ramadan in der Kita gefeiert wurde.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich finde es gut, dass Ramadan gefeiert wurde.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich spreche jetzt manchmal noch mit meinem Kind über Ramadan.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich finde es gut, dass die Vorschulkinder die Synagoge besucht haben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich wünsche mir, dass mehr Gebetshäuser und Kirchen besucht werden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Die Kita soll mehr religiöse Feste feiern.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wir haben mit unserem Kind über die Woche der Brüderlichkeit gesprochen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich bin als Elternteil bereit, in der Kita den Kindern zu erzählen, wie ich meine religiösen Feste feiere.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

**Ich bin...**

- Mutter
- Vater
- Betreuungsperson

Ich habe den Fragebogen allein ausgefüllt.

Ich habe den Fragebogen ausgefüllt zusammen mit

**Gehören Sie einer Religionsgemeinschaft an?**

- Ja
- Nein

Wenn ja, welcher?

**Wie viele Kinder haben Sie in der Kita?**

**Wie alt ist ihr Kind?**

**Welche Sprachen sprechen Sie zuhause?**

## **5/2 Zur religiösen Situation in Pforzheim: Eine Recherche**

Da die Arbeit einer interreligiösen Einrichtung wie IRENICUS immer auch von den religiösen Voraussetzungen vor Ort mitbestimmt wird, wurde bei der wissenschaftlichen Begleitung auch eine Recherche zur religiösen Situation vor Ort durchgeführt. Da die Ergebnisse als ein weiterreichender Hintergrund im Zusammenhang des vorliegenden Berichtes interessant sein können, werden sie hier ebenfalls dokumentiert.

### **Religionsgemeinschaften in Pforzheim und ihre Geschichte**

*Charlotte Neher*

#### **Religiöse Gemeinschaften heute**

Seit dem 19. Jhd. lebten viele jüdische Familien in Pforzheim. Aber die seit dem 14. Jhd. nachweisbare »Judengasse«, heute »Barfüßergasse« belegt, dass mindestens schon seit dieser Zeit Jüd:innen in Pforzheim lebten. Die jüdische Gemeinde selbst spricht von einer 750-jährigen Geschichte in Pforzheim. Rund 31 Jahre lang gab es einen separaten jüdischen Friedhof, später wurde auf dem Hauptfriedhof ein jüdischer Friedhof eingerichtet. 1709 erwarb die jüdische Gemeinde einen Betsaal. 1810 zählte sie, laut der Angaben der heutigen jüdischen

Gemeinde Pforzheim, gerade einmal 95 Mitglieder. 1893 konnte die jüdische Gemeinde eine Synagoge errichten – bis 1900 dann schon mit fast 450 Mitgliedern.

In der Zeit des Nationalsozialismus widerfuhr auch den jüdischen Menschen in Pforzheim Grausames. Sie wurden brutal aus dem öffentlichen und wirtschaftlichen Leben gedrängt. In der Novemberpogromnacht wurde die Pforzheimer Synagoge stark beschädigt und 1939 abgerissen. Im Jahr des Wahlsiegs der NSDAP umfasste die jüdische Gemeinde 770 Personen. Am 22.10.1940 wurden in der Wagner-Bürckel-Aktion die verbleibenden jüdischen Menschen in das Internierungslager Gurs deportiert. Nach Angaben der heutigen Gemeinde überlebten nur 55 Personen die grausamen Orte Gurs, Bergen-Belsen, Auschwitz, Treblinka und Theresienstadt. Fast niemand von ihnen kehrte nach Pforzheim zurück.

Nach dem zweiten Weltkrieg gab es nur noch sehr wenige jüdische Menschen in Pforzheim. Erstmals 1961 fand sich eine jüdische Gemeinde wieder zusammen – in einer Privatwohnung. Vor allem Zugezogene aus Israel und Polen sowie anderen osteuropäischen Ländern haben die Gemeinde wachsen lassen. In den 90er Jahren bezog die Gemeinde verschiedene Betsäle in der Stadt. Erst 2006 konnte eine neue Synagoge eingeweiht werden. Die jüdische Gemeinde zählte 2010 nach eigenen Angaben 400 Mitglieder, davon waren 80 Personen unter 16 Jahren. 2006 konnte neben der Synagoge auch ein neues jüdisches

Gemeindezentrum eingeweiht werden. Die letzten 15 Jahre gewann die Gemeinde stark an Mitgliedern aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion.

Die Muslim:innen können zwar nicht auf eine so lange Geschichte in Pforzheim zurückblicken, wie die jüdische Gemeinde, dafür aber auf eine nicht weniger bedeutsame: In Pforzheim wurde mit der Fatih-Moschee nämlich die erste Moschee Baden-Württembergs gebaut. Zuvor gab es zwar schon Hinterhofmoscheen, diese waren aber nicht so prominent und verfügten über geringere Raumnutzungsmöglichkeiten. Ebenfalls älter als die Pforzheimer Moschee ist die am Ende des 18. Jahrhunderts gebaute Moschee in Schwetzingen, die im Garten des Schlosses Schwetzingen steht, die aber nicht zur Nutzung geeignet ist, da sie keinen Gebetsraum besitzt. Sie soll ein Zeichen der Toleranz und Weltoffenheit darstellen. Aus diesen Gründen gilt die Fatih-Moschee als erste Moschee Baden-Württembergs. Nur zwei Jahre vergingen von der Grundsteinlegung im März 1990 bis zur Einweihung im September 1992. Eine Besonderheit bei der Finanzierung des Lebens- und Gebetsraumes ist, dass damals die katholische und evangelische Kirche mit Kollekten zur Finanzierung des Kronleuchters beitrugen - ganz im Sinne der interreligiösen Zusammenarbeit heute. Mittlerweile gibt es in Pforzheim neben der Gemeinde der Fatih-Moschee, die 700 Mitglieder zählt, 2,500 Menschen repräsentiert und zum Dachverband DITIB gehört, noch die Bait-ul-Baqi Moschee

der Ahmadiyya Muslim Gemeinde (AMJ), die 2012 eingeweiht werden konnte. Das erste Gemeindeglied der Ahmadiyya kam jedoch schon in den 80ern nach Pforzheim. Die Gemeinde besteht derzeit aus etwa 50 Familien. Der Verein Bumie e.V. (*Bündnis unabhängiger Muslime im Enzkreis e.V.*) setzt sich vielseitig für die Förderung des Islams, religiösen Lebens und Bildung, sowie für Verständigung und interreligiösen Dialog ein. So ist der Verein beispielsweise muslimischer Partner und einer der Träger der interreligiösen Kita Irenicus in Pforzheim. Alevit:innen können in Pforzheim in dem Verein: Alevitische Gemeinde Pforzheim e.V. religiöse Heimat finden. Die als Verein eingetragene Gemeinde versteht sich dabei auch als kulturelles Zentrum, denn sie wurde 1991 zunächst als Kulturverein gegründet und trägt bis heute den Beinamen Pforzheim Alevi Kültür Merkezi, Alevitisches Kulturzentrum Pforzheim. Eigene Räumlichkeiten konnte die Gemeinde 2009 beziehen und 2016 ihr 25-jähriges Bestehen feiern. Zu diesem Zeitpunkt gehörten der Gemeinde circa 175 Familien an. Zudem gibt es in Pforzheim noch die Salam Moschee, die 2004 gegründet wurde und den Verein der Gemeinschaft deutschsprachiger Muslime e.V., der sich von der Salam-Gemeinde abgespalten hat. Mitglieder sind in der Al-Baraka-Moschee ansässig und der Verein ist fundamentalistisch salafistisch ausgerichtet. Er wird daher auch im Bericht des Verfassungsschutzes von 2022 im Zuge der Vernetzung und Aktivität salafistischer Gemeinden aufgezählt.

Seit 2008 gibt es in Pforzheim eine ezidische Gemeinschaft. Besonders seit 2011 und dem anhaltenden Genozid seit 2014 durch den IS fliehen viele Ezid:innen und suchen Schutz in anderen Ländern und Städten. Eine davon ist Pforzheim. In Deutschland findet sich die größte Diaspora der Ezid:innen und eine sehr große Gemeinde befindet sich in Pforzheim. Für Kinder und Jugendliche bietet die Gemeinde zudem Sprach-, Religions- und Kulturunterricht an. Die Gemeinde in Pforzheim gehört zum Verein Ezidisches Zentrum in Baden-Württemberg e.V.

Doch die religiöse Vielfalt der Stadt hält noch mehr bereit. Durch den Bürgerkrieg in Sri Lanka mussten leider viele Menschen auch dort ihre Heimat verlassen. Einige von ihnen trieb es nach Pforzheim. Sie gehörten der Nainai-Nagapooshani-Ambaal-Gemeinde an. In Pforzheim gibt es daher eine hinduistische Gemeinde, die sich in dem Verein Pforzheim Sri Naagapoosany Amman Alayam e.V. gegründet hat. Sie hat einen Tempel, der der Göttin Sri Nagapooshani Ambaal, der Muttergöttin, geweiht ist.

Die Geschichte der Christ:innen in Pforzheim ist lang. Daher sollen an dieser Stelle lediglich die vielen verschiedenen Ausprägungen und Konfessionen, die es heute in Pforzheim gibt, aufgezählt werden. Dazu zählen im evangelischen Bereich die Gemeinden der evangelischen Landeskirche, evangelische freikirchliche Gemeinden, eine Adventgemeinde,

methodistische Gemeinden, die Liebenzeller Gemeinschaft sowie die Volksmission entschiedener Christen Pforzheim. Dazu kommen die Gemeinden der römisch-katholischen Kirche sowie die russisch-orthodoxe, die antiochenisch-orthodoxe, die serbisch-orthodoxe und die rumänisch-orthodoxe Gemeinde. Zudem gibt es in Pforzheim noch eine rumänische Pfingstgemeinde, eine Neuapostolische Gemeinde sowie eine freireligiöse Gemeinde. Dabei handelt es sich um eine religiöse Gemeinschaft, die in den 1940ern aus dem Zusammenschluss von protestantischen Lichtfreunden und Deutschkatholiken, eine innerkatholische reformatorische Bewegung, entstand. Aufsehen erregte zuletzt die baptistische Gemeinde Pforzheims, Baptistenkirche Zuverlässiges Wort. Die sich selbst als fundamentalistisch bezeichnende Gemeinde positioniert sich auf ihrer Homepage gegen Liberalismus, Weltlichkeit, Modernismus und Formalismus. Aufgefallen war die Gemeinde durch Aussagen eines Predigers, die vom Verfassungsschutz als demokratie- und menschenverachtend, volksverhetzend, beleidigend und damit als eindeutig verfassungsfeindlich eingestuft wurden. Besonders feindliche Aussagen und entsprechende Handlungsaufrufe wurden gegenüber Homosexuellen festgestellt. Im Mai 2023 wurde die Gemeinde daher Beobachtungsobjekt des baden-württembergischen Verfassungsschutzes.

Um sich bei dieser großen religiösen und konfessionellen Diversität gegenseitig im Blick behalten und sich zielführend austauschen zu können, gibt es in der Stadt Pforzheim nach dem gleichnamigen Vorbild in Frankfurt den Rat der Religionen. Am Dialog interessierte Gemeinden und Religionsgemeinschaften können im Rat aufgenommen werden, sofern sie den Grundregeln, die im Mai 2018 festgelegt wurden, zustimmen. Diese beinhalten gegenseitiges Verständnis, Kontaktförderung, negative und positive Religionsfreiheit. Der Rat der Religionen setzt auf Respekt, Gewaltfreiheit, Meinungsfreiheit. Er verbietet Diskriminierung jeder Art, Mitglieder verzichten auf »Missionierung« und müssen gewillt sein, unabhängig von politischen Spannungen einen konstruktiven und respektvollen Dialog aufrecht zu erhalten. Laut der Arbeitsgemeinschaft christlicher Gemeinden in Pforzheim sind zum Zeitpunkt der Gründung Aleviten, Ahmadiyya, Sunniten, Juden, Ev.-Lutherische, Alt-Katholische, Römisch-Katholische, Eziden, Chaldäisch-Katholische und Evangelische sowie seit 2020 eine delegierte Vertreterin der Stadt Pforzheim Mitglied des Rates.

Der Rat der Religionen weist einen gelungenen Umgang mit religiöser Vielfalt in einer Stadt wie Pforzheim auf. Die Geschichte hat gezeigt, wie Religion, Kultur, Politik und Wirtschaft aufeinander bezogen und voneinander abhängig sind; wie wirtschaftliches Potential Zuzug ermöglicht, Krieg, Verfolgung und Armut Menschen vertreibt, und Ideologien eine Religion zum Feindbild inszenieren. Gesellschaften

werden wachsen und wieder zerfallen, Menschen kommen und gehen. Die Stadt Pforzheim war immer wieder eine reiche und wohlhabende Stadt. In der heutigen Zeit gilt das zwar eher weniger im materiellen und wirtschaftlichen Sinn, dafür umso mehr im religiösen und kulturellen: Pforzheim ist reich an einer Vielfalt von Menschen, mit unterschiedlicher Herkunft und Geschichte und unterschiedlichen Glaubens- und Religionszugehörigkeiten. Diesen Schatz der religiösen Vielfalt fruchtbar zu machen ist nun die Aufgabe.

## **Geschichtlicher Überblick**

### **Frühe Geschichte und Mittelalter**

Die Stadt Pforzheim geht auf eine römische Siedlung zurück, die ca. 90 n. Chr. gegründet wurde und den Namen Portus trug, was soviel wie Hafen heißt. Der Name bezieht sich mit großer Wahrscheinlichkeit auf die Anlegestelle an der Enz. Vermutlich war das Gebiet aber schon früher von Kelten besiedelt. 1067 wurde Pforzheim erstmalig urkundlich erwähnt, 1080 erhielt die Stadt das Marktrecht. Einem Codex von 1159 des Klosters Hirsau ist zu entnehmen, dass Pforzheim zu dessen Besitz gehörte. Das Stadtbild war wohl klösterlich-kirchlich geprägt und ein neuer Teil der Stadt, der heutige Schlossberg, wuchs schnell. Zu dieser Zeit muss es in der Stadt schon die Kirchen St. Martin und St. Michael gegeben haben.

Im 13. und 14. Jhd. wurde das Stadtbild durch ein reiches Patriziat geprägt, das hohen Einfluss auf die Wirtschaft hatte und der Stadt zu Wohlstand verhalf. 1257 gründeten Frauen in Pforzheim ein Büsserinnenkloster, das Maria Magdalena geweiht war. Circa zwanzig bis dreißig Jahre später wurde es von Dominikanerinnen übernommen, die das Kloster zuzätzlich dem Patronat der Gottesmutter Maria unterstellten. Ein weiteres Kloster ergänzte das Stadtbild spätestens seit 1278: Das Franziskanerkloster bzw. Barfüßerkloster, das in der heutigen Barfüßergasse stand. Von diesem wurde ein Teil des Chores nach 1945 wieder aufgebaut und ist daher noch heute sichtbar. Aus dem Jahre 1294 gibt es zudem eine Erwähnung eines Dominikanerklosters in Pforzheim. Im Zuge der Reformation wurde es jedoch, wie auch das Franziskanerkloster, aufgelöst und aus der dort bestehenden Schule, die für ein Studium particulare ausgelegt war, wurde eine städtische Lateinschule. 1322 wurde von der Marktgräfin Luitgard von Baden das Heilig-Geist-Spital, ein Kloster mit Kapelle gestiftet. Ein weiteres Kloster entstand 1460 aus der Kirche St. Michael ein Kollegiatstift, das bis zu seiner Auflösung 1555 bestand. Die klösterliche Landschaft und Prägung Pforzheims zeigt sich aber nicht nur an den Ordensgemeinschaften, die in der Stadt ansässig waren, sondern auch zu wessen Besitz die Stadt gehörte. Nach der Zugehörigkeit zu Hirsau ging die Stadt im 14. Jahrhundert nämlich an das Kloster Lichtenthal über.

Aufgrund wirtschaftlicher und sozialer Krisen im 15. Jhd. verließen viele Patrizier die Stadt und es schwand ihre Bedeutung. 1463 verlor die Stadt ihre Autonomie durch den Marktgrafen Christoph I. und ging als Lehen über an das Kurfürstentum Pfalz. Wichtig war in dieser Zeit für Pforzheim auch die Einführung des Gewerbes der Flößerei. Pforzheim besaß wichtige Zollstationen und war durch die Zugehörigkeit zu Baden an die Flüsse Enz, Nagold, Würm und Neckar angebunden. Die Anlegestellen um die Stadt waren den Flößern bekannt, denn dort musste das Holz zum Weiterflößen übergeben oder verkauft werden. Pforzheim wurde erneut wieder eine wohlhabende und bedeutende Stadt, die ihren Reichtum vor allem durch Gerberei, Holzhandel, Tuch- und Zeugmacherei erarbeiten konnte. Sie lag günstig an zwei Handelsstraßen und war durch die Flößerei auch an die großen Wasserlinien angebunden. Bekannt war zudem die Pforzheimer Lateinschule, zu deren Schülern Philipp Melanchthon und Johannes Reuchlin sowie der heutige Namensgeber der Pforzheimer Kita der Religionen Irenicus (*Franz Friedlieb*) zählten. Die im ehemaligen Dominikanerkloster eingerichtete Schule war von ca. 1450 bis ins 16. Jhd. eine der bedeutendsten Schulen im süddeutschen Raum.

#### **Reformation, Humanismus, Industrialisierung und Neuzeit**

Die Reformation wurde in der Marktgrafschaft Baden-Durlach 1556 eingeführt. Neben der Umgestaltung der Herrenklöster in Schulgebäude wehrte sich der Konvent der Dominikanerinnen

gegen das neue Bekenntnis. 1564/65 wurde ihnen ermöglicht, in einen Konvent unter katholischer Herrschaft zu ziehen. Für die Enteignung ihres Klosterbesitzes erhielten sie eine Abfindung. Das Gebäude wurde darauf in ein neues Heilig-Geist-Spital umgewandelt. Bis zu seiner vollständigen Zerstörung im Bombenangriff des zweiten Weltkriegs wurde es als Waisen-, Zucht- und Irrenhaus, später als Heil- und Pflegeheim genutzt, zuletzt wurden in ihm Sozialwohnungen eingerichtet. Das Kloster Heilig-Geist-Spital hingegen wurde aufgelöst.

Auch der Dreißigjährige Krieg verschonte Pforzheim nicht. Die Stadt wurde von kaiserlichen und schwedischen Truppen besetzt und fiel zwischendurch für 10 Jahre an Bayern. 1645 wurde die Alte Stadt von bayrischen Truppen niedergebrannt. Auch unter dem Pfälzischen Erbfolgekrieg litt Pforzheim schwer und wurde immer wieder zerstört. Etwa zur selben Zeit flohen viele Waldenser und Hugenotten aus Frankreich in den Raum Pforzheim. Dort wurden sie als reformierte, protestantische Gläubige verfolgt, da der dortige König Ludwig XIV. den Katholizismus als einzige Staatsreligion anordnete.

1767 gründete Marktgraf Karl-Friedrich die Gold-, Schmuck- und Uhrenindustrie, weshalb die Stadt bis heute die Bezeichnung Goldstadt Pforzheim trägt. Zunächst arbeiteten Menschen aus dem Waisen-, Toll-, Kranken-, Zucht-, und Arbeitshaus (*ehem. Dominikanerinnenkloster*) in einer Uhrenfabrik. Schnell entwickelte sich daraus aber eine blühende Industrie.

Schon im Jahre 1858 arbeiteten 2716 Menschen in den Fabriken. Vier Jahre später waren es schon 6300 Arbeitende und 1906 waren es 24.000. Die Stadt galt als eines der bedeutendsten Bijouteriezentren der Welt. Viele Menschen aus dem Umland waren in Pforzheim beschäftigt, das Einzugsgebiet erweiterte sich stetig und Menschen von außerhalb zogen in die aufstrebende Industriemetropole Pforzheim. Seit 1850ern war Pforzheim auf die Arbeitskräfte aus der Umgebung, die sogenannten Rassler, angewiesen. Den Namen bekamen sie durch das Geräusch der vielen genagelten Schuhe auf den Gassen, wenn sie morgens in die Stadt gezogen kamen.

Ein besonderes Ereignis konnte Pforzheim 1888 aufweisen: Die Pforzheimerin Bertha Benz fuhr mit ihren Söhnen von Mannheim aus in ihre Heimatstadt und unternahm damit die erste längere Strecke mit einem Automobil.

## **20. Jahrhundert**

In den 20er Jahren ereilte Pforzheim eine wirtschaftliche Krise. Viele Menschen wurden arbeitslos und die wenigen Erwerbstätigen arbeiteten für einen Lohn, der nicht zum Leben reichte. Im Juli 1926 hatten 8.595 Personen keine Arbeit. Viele verließen die Stadt - zwischen 1924 und 1928 suchten 10.000 Menschen in Amerika und Australien ihr Glück. Um der großen sozialen Armut etwas entgegenzustellen, engagierten sich der evangelische Jugend- und Wohlfahrtsdienst, die Caritas und die Heilsarmee in Wärmestuben und Suppenküchen der verarmten Goldstadt.

Schon in den 20er Jahren wurden in Pforzheim jüdische Menschen stark angefeindet. Mit der Wahl der NSDAP im Jahr 1933 wurden antisemitische Angriffe offen durchgeführt. Dazu gehörte der Boykott von Geschäften, Kaufhäusern, Rechtsanwaltskanzleien, und Arztpraxen, weitergehend das Berufsverbot, das Apotheker, Edelsteinhändler, Viehhändler, Schmuckfabriken, Ärzte, Bankiers sowie Lehrer und Lehrerinnen betraf. Am 9., speziell in Pforzheim am 10. November 1938, wurde im Zuge der Pogrome auch die Pforzheimer Synagoge von der SA stark beschädigt und zerstört. Ein Jahr später wurde sie ganz abgerissen. Jüdische Menschen in Pforzheim wurden Opfer von Bloßstellung, Ausgrenzung und Gewalt. Besonders schlimm in dem System von staatlichem Antisemitismus waren die Deportationen in Konzentrationslager, die nahezu niemand überlebte. Auch Pforzheimer Jüd:innen wurden Opfer dieser Vernichtungsmaschinerie.

Des Weiteren gab es in Pforzheim Bürger:innen, die Opfer der Euthanasie-Mordaktion wurden. Kinder und Erwachsene mit Behinderungen oder Beeinträchtigungen wurden nach Grafeneck, Hartheim und Sonnenstein sowie in die Konzentrationslager Brandenburg, Bergen-Belsen, Auschwitz, Dachau und Oranienburg gebracht und dort getötet. Auf dem Hauptfriedhof steht heute ein Denkmal, mit dem an sie gedacht wird. Die Widmung auf dem Sockel schreibt: »1933-1945 Den Opfern der Gewalt und Rechtslosigkeit zum Gedenken«.

Daneben strichen die Nationalsozialisten mehr als 1000 Bücher von der Liste der städtischen Volksbücherei und nach einem Aufruf der Hitlerjugend und dem Bund Deutscher Mädel fand auch in Pforzheim am 17. Juni 1933 eine Buchverbrennung statt. Auch Bücher aus der Volksbücherei wurden dabei vernichtet.

Mit Gegnern des NS-Regimes wurde hart umgegangen. Aus Pforzheim ist bekannt, dass sowohl sozialdemokratisch und kommunistisch orientierte Menschen als auch Personen aus den Reihen der Kirche, wie zwei Kapläne der Gemeinde St. Franziskus, Widerstand leisteten sowie Bürger:innen, die sich gegen das Regime äußerten oder ausländische Flugblätter verbreiteten, in Gefängnisse oder Konzentrationslager eingesperrt und dort teilweise getötet wurden. In der »Aktion Gitter« im Juli 1944 ging man beispielsweise gegen politisch Andersgesinnte vor – in diesem Fall in Pforzheim waren es ehemalige Mitglieder und Amtsinhabende der SPD und KPD. Auch gegen ausländische Widerstandsgruppen wurde brutal vorgegangen: Am 30. November 1944 wurden bei Pforzheim im Hagenschießwald acht Frauen und 17 Männer der französischen Widerstandsgruppe Réseau Alliance nach Gewalt und Folter im Gefängnis erschossen.

Wirtschaftlich war Pforzheim während der Zeit des Nationalsozialismus in der Waffenindustrie tätig. Sie produzierten beispielsweise Teile für Flakgranaten, zudem lag Pforzheim

an günstigen Bahnlinien, um zwei Fronten zu beliefern. Für die Produktionen wurden Zwangsarbeitende, Kriegsgefangene sowie KZ-Häftlinge eingesetzt.

Die Stadt Pforzheim selbst wurde am 23.02.1945 von britischen Bombern in 22 Minuten fast vollständig zerstört, dabei starben etwa 18.000 Menschen.

Nach dem Krieg stand Pforzheim unter französischer Besatzung und unter US-amerikanischer Militärverwaltung.

In den 50er Jahren wurde die Stadt schnell und mithin vor allem funktional wieder aufgebaut. Auch die Schmuckindustrie wurde rasch wieder angetrieben, in den 60ern wurden ganze Stadtteile für Gewerbe ausgebaut. In dieser Zeit zogen viele Menschen aus der Türkei, dem Irak, Italien und Rumänien nach Pforzheim. Bis heute ist der Anteil der Bevölkerung mit Migrationsgeschichte hoch – 2022 waren es 56,4% der Einwohnenden, unter den unter 18-jährigen 76,4%.

So schnell die Schmuckindustrie wieder aufblühte, so schnell verlor sie ab den 80er Jahren wieder an Bedeutung. Spätestens seit der Wirtschaftskrise 2008, dem Outsourcen von Produktion und dem Mangel an Zulieferungen für den Metallbereich geht es der Schmuck- und Uhrenindustrie schlecht. Pforzheim zählt in Baden-Württemberg bis heute zu den Städten mit der höchsten Arbeitslosigkeit.

## Ausgewählte Quellen zum Pforzheim-Text

### Zeitungen und Zeitschriften

**Pforzheimer Zeitung (PZ), Badische neue Nachrichten (BNN),  
Magazin: Schwarzwaldimpressionen, Die Zeit,  
Stuttgarter Zeitung**

### Berichte und Statistiken

**Ministerium des Inneren, für Digitalisierung und Kommunen  
Baden-Württemberg: Verfassungsschutzbericht 2022,  
Verfassungsschutz Baden-Württemberg, 1. April 2023.**

### **Jahrbuch der Stadt Pforzheim 2022:**

*[https://www.pforzheim.de/fileadmin/user\\_upload/statistik/2022/  
Jahrbuch\\_2020.pdf](https://www.pforzheim.de/fileadmin/user_upload/statistik/2022/Jahrbuch_2020.pdf)*

### **Statistiken der Agentur für Arbeit**

*[https://statistik.arbeitsagentur.de/Auswahl/raeumlicher-Geltungsbereich/  
Politische-Gebietsstruktur/Bundeslaender/Baden-Wuerttemberg.  
html?nn=25856&year\\_month=202312](https://statistik.arbeitsagentur.de/Auswahl/raeumlicher-Geltungsbereich/Politische-Gebietsstruktur/Bundeslaender/Baden-Wuerttemberg.html?nn=25856&year_month=202312)*

### Websites

**Seiten der verschiedenen Religionsgemeinschaften  
und Vereinigungen.**

**Seite der Stadt Pforzheim.**

**Seite der Evangelischen Landeskirche in Baden.**

**Seite der deutschen Waldenservereinigung e.V.**

**Seite der Flößerzunft Oberes Nagoldtal.**

## Literatur

Timm, Christoph: »Zur Erinnerung / von Eueren / Pforzheimern«. **Bilder und Spuren jüdischen Lebens in Pforzheim, 1260–1945**, in: Thorsten Trautwein (Hg.), **Jüdisches Leben im Nordschwarzwald**, Edition Papierblatt Bd. 2, 2., überarb. Aufl.-digital, Neulingen 2023, S. 55–123 ([www.papierblatt.de/jlnsw/juedisches-leben-nordschwarzwald-2-1-timm.pdf](http://www.papierblatt.de/jlnsw/juedisches-leben-nordschwarzwald-2-1-timm.pdf)).

Timm, Christoph: **Johannes Reuchlin – Ein Wegweiser der Völker**, in: Thorsten Trautwein (Hg.), **Jüdisches Leben im Nordschwarzwald**, Edition Papierblatt Bd. 2, 2., überarb. Aufl.-digital, Neulingen 2023, S. 657–693 ([www.papierblatt.de/jlnsw/juedisches-leben-nordschwarzwald-6-1-timm.pdf](http://www.papierblatt.de/jlnsw/juedisches-leben-nordschwarzwald-6-1-timm.pdf)).

Timm, Christoph: **Pforzheimer Bijouteriefabrikhäuser. Materialien zu einer Denkmaltopographie**, in: **Denkmalpflege in Baden-Württemberg 22 (1993), 2**, S. 125–135, Online-Ausg.: Heidelberg: Univ.-Bibl., 2014 Online-Ressource (<file:///C:/Users/user/Downloads/13454-Artikeltxt-26460-1-10-20140415.pdf>).

Klotz, Jeff: **Kirchen und Klöster im Überblick. Pforzheim**, in: Klotz, Jeff/Freiburger, Ewald: **Kirchen und Klöster im Nordschwarzwald. Ein Überblick zur Kirchengeschichte im Raum Karlsruhe und Pforzheim**, 3. Aufl., Remchingen 2018.





**KITA  
IRENICUS**

Goethestraße 41, 75173 Pforzheim  
info@kita-irenicus.de